

A photograph showing several hands holding and weaving colorful ribbons (blue, orange, yellow) against a light background. The ribbons are intertwined, creating a complex pattern. The image is partially obscured by a pink text box.

Engagement portraitiert

Eine Dokumentation des Förderprogramms
„lokal vernetzen – demokratisch handeln“
2015–2017

LAGO

Landesarbeitsgemeinschaft
Offene Jugendbildung Baden-Württemberg

„lokal vernetzen – demokratisch handeln“

Herausgeberin:

Landesarbeitsgemeinschaft Offene Jugendbildung (LAGO)

Baden-Württemberg e.V.

Siemensstraße 11

70469 Stuttgart

www.lago-bw.de

Texte: Christoph Ruf, freier Journalist (www.christoph-ruf.de)

Stephanie Garff, LAGO, Projektkoordination

Armin Glaser, Berater bei „kompetent vor Ort“, Konfliktmanager

Redaktionelle Betreuung: Stephanie Garff (LAGO), Hannes König (Vi.S.d.P.) (LAGO), Felix Steinbrenner (LpB)

Das Projekt wird gefördert aus Mitteln des Landesprogramms „Demokratie stärken!

Baden-Württemberg gegen Menschenfeindlichkeit und Rechtsextremismus“

www.demokratie-bw.de

Gesamtherstellung:

VH-7 Medienküche GmbH

70372 Stuttgart

www.vh7.de

April 2018

*„DIE DEMOKRATIE
STEHT UND FÄLLT MIT
DEM ENGAGEMENT
IHRER BÜRGERINNEN
UND BÜRGER.“*

Norbert Lammert





INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort.....	5
Portraitiertes Engagement – wie es dazu kam	6
Danke	7
„lokal vernetzen – demokratisch handeln“ Über die Grundlagen des Förderprogramms	8
Menschenfeindlichkeit – den sperrigen Begriff erklären.....	10
Ein Endpunkt als Wendepunkt.....	12
Mitten im Leben	14
„Wäre fatal, an der Peripherie zu bleiben“	16
Stolz auf das Erreichte	18
„Wenig besprechbar“	20
Nichts für schummrige Jugendhauskeller	22
Weg mit den Stolpersteinen.....	24
Ein ganz normales Projekt	26
Erfolgreich gescheitert	28
Eine schöne Auswahl	30
Spannende Zeiten	32
Meilensteine der Förderphase 2015–2017.....	33
Serviceteil: Literatur, Praxishilfen, Links, Ansprechpartner*innen	36



VORWORT



Demokratie ist keine Selbstverständlichkeit. Jede Generation muss sie aufs Neue verteidigen und mit Leben füllen. Gerade für junge Menschen ist es von zentraler Bedeutung, die Grundregeln der Demokratie einzuüben:

Zivilisiert streiten, Fakten und Argumente abwägen sowie Kompromisse finden, ohne dass dabei die Rechte von Minderheiten verletzt werden. „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Dieser wunderbare Satz steht in Artikel 1 unseres Grundgesetzes. Tagtäglich aber werden Menschen auch in Baden-Württemberg in ihrer Würde angegriffen, durch Ausgrenzung, Hass, Rassismus und viele andere Formen der Menschenverachtung. Um dem entgegenzuwirken, um unsere Demokratie zu sichern, bedarf es nicht nur staatlicher Maßnahmen und Gesetze, sondern vor allem engagierter Menschen vor Ort. Menschen, die aktiv sind, die sich nicht scheuen, friedlich für ein gutes Miteinander zu streiten und die sich entschlossen gegen abwertende Haltungen und Äußerungen stellen.

Solche Menschen haben im Förderprogramm „lokal vernetzen – demokratisch handeln“ beeindruckend gezeigt, was Engagement vor Ort bewirken kann! Die vorliegende Dokumentation dieses Engagements stimmt mich froh und optimistisch, dass unsere Gesellschaft auf einem starken Fundament steht. Die Projekte sind getragen vom Willen, die Werte zu vermitteln, die ein friedliches und respektvolles Miteinander braucht.

Unsere Gesellschaft gründet sich auf aktiver Teilhabe, auf Engagement, auf lokal wirksamem Handeln. Ich bedanke mich bei allen Menschen, die sich für eine solche Gesellschaft und ein friedliches Zusammenleben einsetzen und damit unsere Demokratie mit Leben füllen. Mein Dank gilt auch der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg und der Landesarbeitsgemeinschaft Offene Jugendbildung Baden-Württemberg e.V. für die Konzeption und Umsetzung des Förderprogramms lokal vernetzen – demokratisch handeln. Mit dem Programm wurde nicht nur viel neues Engagement vor Ort ermöglicht und unterstützt, sondern es wurden auch großartige Impulse und Anregungen für viele Menschen in unserem Land gegeben.

A handwritten signature in blue ink that reads "Ihre Muhterem Aras". The signature is written in a cursive, flowing style.

Muhterem Aras MdL

Präsidentin des Landtags von Baden-Württemberg

PORTRAITIERTES ENGAGEMENT – WIE ES DAZU KAM

Förderphasen zu beenden fällt schwer. Man verabschiedet sich von einer Aufgabe, aber auch von all den Eindrücken, Begegnungen, Gesprächen, Momenten, die bestärkt haben und Momenten, die herausgefordert haben. Beteiligte an einem Projekt, welches über mehrere Jahre geht, haben dann (und sowieso die ganze Zeit) den Impuls: „Das müssen wir erzählen!“ Aber wie? Abschlussdokumentationen bündeln meistens Texte, die die Eindrücke und das, wovon man eigentlich Abschied nimmt – wenn überhaupt – nur annähernd aufgreifen können. Da *lokal vernetzen – demokratisch handeln* diese Förderphase mit einem Experiment (Workshops in der Antragsphase) begonnen hat, haben wir auch am Ende ein solches gewählt. Wir konnten Christoph Ruf als freien Journalisten für die Idee gewinnen, die Projekte zu portraitieren. Er hat es

geschafft, genau das aufzugreifen und wiederzugeben, was bei Projektdokumentationen oft zu kurz kommt. Es sind Texte entstanden, die nicht nur wiedergeben, was geschehen ist, sondern auch die Menschen hinter dem Engagement zeigen, die vermitteln, wie sich das Engagement anfühlt. Es sind keine strahlenden Werbetexte, sondern Portraits, die sowohl das Schöne, als auch das Schwierige wiedergeben. Sie zeigen Brüche, Veränderungen und Glücksmomente in Projekten. Sie regen zum Nachdenken an und verführen zum Lachen. Wir hoffen, dass sie eine Inspiration, eine Anerkennung und eine Motivation sind: für Menschen, die dabei waren und für Menschen, die mitmachen möchten.

DANKE

An Christoph Ruf für die Texte und die gute Zusammenarbeit.

An die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg für die vertrauensvolle Kooperation und die Ermöglichung des Förderprogramms.

An das Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg für die Unterstützung der Anlauf- und Vernetzungsstelle, ohne die das Förderprogramm nicht möglich wäre.

An Anne Stelzel, die das Förderprogramm geprägt hat und die aus besten Gründen am Ende nicht dabei sein konnte.

An alle Projekte, die auch am Ende für Experimente bereit waren und einfach tolle Partner*innen sind.

An den Projektbeirat des Förderprogramms aus Mitgliedern des *Landesnetzwerks für Menschenrechte und Demokratieentwicklung – gegen Rechtsextremismus und Menschenfeindlichkeit*.

lokal vernetzen – demokratisch handeln

ÜBER DIE GRUNDLAGEN DES FÖRDERPROGRAMMS

Die in Einstellungsforschungen erhobenen Daten zeigen, dass in der Gesellschaft Ungleichwertigkeitsvorstellungen konstant vorhanden sind.¹ Dabei geht es nicht allein um Vorurteile oder manifesten Rechtsextremismus, sondern darum, dass Menschen gekennzeichnet werden und ihnen weniger Rechte, weniger Würde, weniger Wert zugeschrieben wird, wenn sie in den Augen des Betrachters und der Betrachterin bestimmte Kriterien erfüllen. Facetten der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit sind unter anderem Rassismus, Antiziganismus, Ablehnung von Obdachlosen, Feindlichkeit gegenüber Homosexuellen, Antisemitismus. In der Sozialen Arbeit und Pädagogik spricht man in diesem Zusammenhang auch von „Pauschalierenden Ablehnungskonstruktionen“.² Es wird eine Zugehörigkeit imaginiert, konstruiert – wer darunter fällt, wird in seiner Gesamtheit als Person abgelehnt.

Ein Handeln gegen abwertende Haltungen geschieht lokal – oder es geschieht gar nicht. Vor Ort, im Gemeinwesen, entscheidet sich durch Initiativen, Projekte und Netzwerke, ob Vorurteile und Verachtung durchdringen können oder nicht. Diese Akteure in ihrer Tätigkeit zu unterstützen, ist die Aufgabe und zugleich das Ziel des Förderprogramms *lokal vernetzen – demokratisch handeln*. Seit 2015 ist das Programm Teil des Landesprogramms *DEMOKRATIE STÄRKEN! Baden-Württemberg gegen Menschenfeindlichkeit und Rechtsextremismus* der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg.

lokal vernetzen – demokratisch handeln benennt zwei Aspekte, die in der Projektumsetzung gegen abwertende Haltungen wichtig sind. Sich zu vernetzen, sich Partner*innen zu suchen, sich auszutauschen – das kann den Rücken stärken. Zugleich ist die lokale Vernetzung ein Moment der Gemeinwesenorientierung, durch die die Projektideen die lokale Realität aufgreifen und in sie hineinwirken können.

Demokratisch handeln – das ist eine Möglichkeit, ein Ansatz, um abwertender Haltung entgegenzutreten. Es ist ein vielversprechender Weg. Demokratisch zu handeln bedeutet, die Idee der Demokratie im Zusammenleben, im Miteinander zu stärken und weiterzubringen. Demokratie erfahrbar, erlebbar zu machen – sei es durch Gespräche, durch Aktionen oder durch kreative Wettbewerbe. Demokratisches Handeln ist vielfältig und abwechslungsreich. Es entwickelt und zeigt sich vor Ort.

Wir betonen gerne, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) hierbei in den Gemeinden und Städten eine gute Ansprechpartnerin ist. In all ihrer Vielfalt ist sie eine zentrale Akteurin im Gemeinwesen. Sich mit ihr zu vernetzen, birgt ein großes Potenzial, gemeinsam demokratische Handlungen umzusetzen. Zum einen, da sich Jugendarbeit im Idealfall als fester Bestandteil der Gesellschaft engagiert, junge Menschen anregt, sich einzumischen und darauf hinweist,

¹ Vgl. Zick; Küpper; Krause (2016): *Gespaltene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016*. Herausgegeben für die Friedrich-Ebert-Stiftung von Ralf Melzer. Bonn: Dietz.

Vgl. Decker; Kiess; Brähler (Hrsg.) (2016): *Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland. Die Leipziger „Mitte“-Studie 2016*. Gießen: Psychozial-Verlag.
Vgl. Zick; Küpper (2015): *Wut, Verachtung, Abwertung. Rechtspopulismus in Deutschland*. Hrsg.: Melzer; Molthagen; Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn: Dietz.

² Vgl. Projektgruppe „Rückgrat!“: Lempp; Möller; Nolde; Schuhmacher (Hrsg.) (2017): *Mit Rückgrat gegen PAKOs! Eine Step by Step-Anleitung für die Jugendarbeit zur Gestaltung und Selbstevaluation von Angeboten gegen Pauschalierende Ablehnungskonstruktionen*. Hamburg. Download unter: <https://www.hs-esslingen.de/fileadmin/medien/fakultaeten/sp/IAF/Projektbeschreibungen/Handreichung-R%C3%BCckgrat-2017.pdf>

³ Ein zentrales Ergebnis des Projektes „Rückgrat!“ der Hochschule Esslingen. Vgl. Projektgruppe „Rückgrat!“ (2017): *Mit Rückgrat gegen PAKOs!*

dass Menschenverachtung kein ausschließliches Jugendproblem ist. Zum anderen diskutiert sie mit und bietet offene Räume und Aktivitäten an, in welchen Kinder und Jugendliche demokratisches Handeln erproben und Verantwortung übernehmen können. Mit ihren Grundpfeilern – Offenheit, Freiwilligkeit, Partizipation, Lebenswelt- und Sozialraumorientierung, sowie Geschlechtergerechtigkeit – lebt die OKJA eine Haltung, die auch für Projekte in dem Themenfeld einen hervorragenden Rahmen bietet.

In der Konzeption des Förderprogramms spielen nicht nur die theoretischen, empirischen Erkenntnisse von Studien und der Ansatz der Gemeinwesenorientierung eine Rolle, sondern

auch die Erfahrungen, die praktischen Erkenntnisse der Menschen vor Ort. Um ein Projekt in dem Bereich umzusetzen, braucht es Reflexionsräume,³ es braucht Begleitung und die Möglichkeit, sich auszutauschen. Zum einen dadurch, weil es sehr schwer sein kann, Rassismus und andere Formen der Diskriminierung offen zu thematisieren und anzusprechen. Zum anderen aber auch, da Projekte im gesellschaftlichen Bereich gezwungen sein können, von ihrem ursprünglichen Plan abzuweichen. Daher setzt das Förderprogramm *lokal vernetzen – demokratisch handeln* an der „lokalen Realität“ an: vor Ort entscheidet sich, was machbar ist. In der Wirkungsanalyse, die wir als Qualitätsmethode nutzen, wird dies aufgegriffen. Wirkungen können vor allem dort nachhaltig erzielt werden, wo Menschen wirklich angesprochen und erreicht werden.

Das bedeutet nicht, dass man Konflikten aus dem Weg geht. Ganz im Gegenteil: Es bedeutet, dass man sie als Bestandteil von Projekten wahrnimmt und konstruktiv mit ihnen umgeht. Um dieses Spannungsfeld auszuhalten und kreativ zu gestalten, stehen den Projekten externe Berater*innen zur Seite. Zudem werden sie von der Anlauf- und Vernetzungsstelle gegen Rassismus, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Rechtsextremismus, die bei der LAGO angesiedelt ist, begleitet.

Stephanie Garff



MENSCHENFEINDLICHKEIT – DEN SPERRIGEN BEGRIFF ERKLÄREN

In einer Rede erklärte Armin Glaser, Konfliktmanager und Berater beim Beratungsnetzwerk *kompetent vor Ort* Jugendlichen den Begriff und die Thematik. Er schrieb sie für die Premiere des Films „Habt ihr auch Angst?“ im Rahmen des Projektes „30 Treffen. 30 Protokolle“ vom Werkraum Karlsruhe e.V. am 14.12.2017 im Rahmen des Förderprogramms.

„Ich will euch etwas über Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit erzählen. Das ist ein sperriger Begriff, den nicht nur Menschen, die nicht mit Deutsch als Muttersprache aufgewachsen sind, nicht kennen oder mit dem sie erst mal nichts anfangen können.

Um einen Menschen als Feind zu sehen, muss normalerweise ganz schön viel passiert sein. Dieser Mensch muss uns etwas Schlimmes angetan haben, oder wir fürchten uns sehr davor, dass er uns etwas Schlimmes antut. Feindschaft ist nichts Normales, nichts Schönes, da gehört viel Schmerz und viel Angst dazu. Das versuchen wir eigentlich immer zu vermeiden, und das ist auch gut so.

Nun gibt es aber leider auch Menschen, die sehen Andere als Feinde an, obwohl sie ihnen nichts getan haben. Obwohl sie die Anderen noch nicht einmal kennen. Sie erklären sie zu Feinden, nicht weil sie etwas Schlimmes tun, sondern nur weil sie zu einer bestimmten Gruppe gehören.

Solche Menschenfeinde können viele Feindbilder haben. Sie erklären Menschen zu Feinden, weil sie aus einem anderen Land kommen, oder weil ihre

Eltern oder Großeltern aus einem anderen Land gekommen sind. Sie erklären Menschen zu Feinden, weil sie dunklere Haut als sie selbst haben, weil sie eine andere Religion haben, weil sie Frauen sind oder weil sie schwul oder lesbisch sind. Sinti und Roma werden von diesen Menschenfeinden als ‚Zigeuner‘ beleidigt, Obdachlose, Arbeitslose und Menschen mit Behinderung werden verachtet.

Die Menschenfeinde verachten eigentlich alle, die irgendwie anders sind als sie selbst, oder von denen sie denken, dass sie anders wären. Sie meinen, dass die Menschen, die schon lange hier leben, wertvollere Menschen wären als die Menschen, die später zugewandert sind.

Und sie wollen die Anderen gar nicht erst kennenlernen. Das könnte ja die Feindschaft gefährden und das Weltbild ins Wanken bringen.

Menschen werden also, nur weil sie zu einer bestimmten Gruppe gehören, verachtet, benachteiligt und zu Feinden erklärt. Das ist „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“.

Und diese Menschenfeindlichkeit tut weh. Es tut weh, verächtliche Blicke auf der Straße abzukriegen, bei der Jobsuche benachteiligt zu werden oder wegen seiner Hautfarbe oder seiner Religion beleidigt zu werden.

Wir haben daher verdammt gute Gründe, etwas gegen diese Menschenfeindlichkeit zu tun. Das Wichtigste dabei ist, dass sich nicht nur die von Menschenfeindlichkeit, Rassismus und Rechtsextremismus direkt Betroffenen dagegen wehren, sondern dass alle zusammen zeigen, dass solche Einstellungen nicht normal sind, dass wir sie nicht als Normalzustand akzeptieren, und dass wir ihnen entgegentreten, egal wo sie auftauchen.

Wir alle können zeigen, wie man offen, tolerant und solidarisch miteinander leben kann und wie man freundlich aufeinander zugeht. Dazu müssen wir immer aufmerksam und manchmal auch sehr mutig sein. Aufmerksam, um gleich mitzubekommen, wenn jemand benachteiligt wird oder wenn, zum Beispiel auch im Internet, Lügen über bestimmte Menschen verbreitet werden. Und mutig, wenn wir Menschenfeindlichkeit erkennen und dieser gleich entgegentreten, auch wenn

sie nicht gegen uns selbst gerichtet ist. Das kann eine verletzende rassistische Bemerkung sein, die auch im eigenen Freundeskreis vorkommen kann. Und das kann eine Demonstration der Menschenfeinde sein, wie sie in vielen Städten noch heute regelmäßig stattfindet.

Wenn unser Mut an seine Grenzen stößt, oder wenn wir manchmal nicht genau wissen, wie wir auf eine menschenfeindliche Haltung am besten reagieren sollen, dann können wir uns natürlich auch Hilfe holen. Dabei kann uns eine Mitarbeiterin im Jugendzentrum, ein Sozialarbeiter oder eine Lehrerin helfen. Oder auch unser *Beratungsnetzwerk kompetent vor Ort*, das ihr über den Stadtjugendausschuss erreichen könnt.

Aufmerksam müssen wir aber auch bei uns selbst sein, denn Menschenfeindlichkeit und Menschen schlechte Eigenschaften zu unterstellen, weil sie

zu einer bestimmten Gruppe gehören, ist leider sehr verbreitet. Eine beleidigende Äußerung über Frauen, über Schwule oder Lesben, über andere Religionen, über Asylbewerber oder über Behinderte, wer hat die nicht schon mal im Bekanntenkreis gehört oder gar selbst geäußert? Wir können Opfer solcher Äußerungen sein, aber auch leicht zum Täter oder zur Täterin werden.

Wichtig ist aber nicht das, was wir vielleicht irgendwann einmal getan oder gesagt haben. Wichtig ist das, was wir in Zukunft tun. Und wenn wir aufmerksam und achtsam miteinander umgehen und mutig füreinander einstehen, wenn jemand ungerecht behandelt wird, dann kann jede und jeder von uns etwas dafür tun, dass wir ein bisschen besser zusammenleben. Dass nicht Feindschaft, sondern Freundschaft unser Leben und unsere Gesellschaft bestimmen.“



„30 Treffen. 30 Protokolle“

Künstlerische Bearbeitung und Reflexion zur Begegnung von Jugendlichen mit und ohne Fluchterfahrung. Wahrnehmung der lokalen Realität und Sensibilisierung in Bezug auf Unterbringung und Aufnahme von Geflüchteten.
– Werkraum Karlsruhe e.V.

EIN ENDPUNKT ALS WENDEPUNKT

Werkraum e.V. war kurz davor, das Vorhaben aufzugeben, Jugendliche mit und ohne Fluchterfahrung in einem gemeinsamen Filmprojekt zusammenzubringen. Doch dann wurde es an anderer Stelle fortgeführt. Und das umso erfolgreicher.

Vielleicht ist ein Projekt gelungen, wenn eine gut gemeinte Idee Realität wird und sich Menschen näher kommen, die sich zuvor skeptisch beäugt haben. Doch dazu später. Denn ganz sicher ist ein Projekt mit dem übergeordneten Thema *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit* dann gelungen, wenn am Ende ein Ergebnis steht, das nicht nur den Mitwirkenden, sondern auch den Betrachtenden einen gewinnbringenden Abend verschafft.

Genauso war es beim Karlsruher Kurzfilm *Habt ihr auch Angst?*, den ein Team von geflüchteten Jugendlichen aus dem Irak und aus Syrien zusammen mit Karlsruher Mädchen aus dem Stadtteil Oststadt gedreht haben. Ab dem Spätsommer 2016 entwickelten die Jugendlichen zusammen das Drehbuch, übten die Texte und probten. In den Herbstferien 2016 fanden dann die Dreharbeiten statt. Und ein paar Wochen später, im Dezember, war die umjubelte Uraufführung im Jugendhaus Oststadt. „Als der Film zu Ende war, gab es langen Applaus und natürlich auch lautes Kreischen“, berichtet Susanne Henneberger von *Werkraum Karlsruhe*, die zusammen mit Murad Atshan für die filmpädagogische Betreuung verantwortlich war und die für die Aufführungen Armin Glaser vom *Beratungsnetzwerk kompetent vor Ort. Für Demokratie – gegen Rechtsextremismus* zu einem Vortrag über Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit gewann (Der Vortrag findet sich in dieser Broschüre).

Dabei gibt Henneberger offen zu, dass das Projekt mit einem Rückschlag begann. „Eigentlich war die Umsetzung in einem anderen Stadtteil geplant“, berichtet sie. In der Karlsruher Nordstadt nämlich, wo ein Jugendzentrum unmittelbar neben dem Übergangwohnheim für Geflüchtete lag. Doch das wurde geschlossen.

Henneberger schüttelt den Kopf, als sie an diese Zeit zurückdenkt: „Es stimmt schon, im Dezember 2015 sah es danach aus, als wäre alles komplett zum Erliegen gekommen.“ Doch für die *LAGO* sah es anders aus, sie hielt die Förderung aufrecht. „Oft darf sich ein Projekt nicht verändern“, staunt Henneberger. „Nachdem es am ursprünglichen Ort nicht weiterging, hätte das auch den Schlusspunkt bedeuten können.“

Der vermeintliche Schlusspunkt war nur ein Wendepunkt. „Durch unsere Kontakte zu verschiedenen Jugendhäusern aus früheren Projekten, entschieden wir zum Jugendhaus Rintheim zu wechseln. Dort gab es eine Mädchengruppe, die schon Erfahrungen mit medienpädagogischen Projekten gesammelt hatte und gerne einen

Kurzfilm produzieren wollte“. *Werkraum Karlsruhe* entschied sich daraufhin mit zwei Künstlern aus den Bereichen Theater und Film weiterzuarbeiten und das Thema Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit an die Mädchen heranzuführen und künstlerisch zu bearbeiten. „Die Mädchen hatten sich abgesehen von ein paar oberflächlichen Gesprächen in der Schule nicht wirklich mit dem Thema Flucht beschäftigt.“ Sie erarbeiteten eine Geschichte und luden eine Gruppe geflüchteter Syrer und Iraker zwischen 15 und 17 Jahren aus dem Jugendhaus GrauBau Stutensee ein, an dem Projekt teilzunehmen. Über gemeinsame Improvisationen entstand schließlich das Drehbuch.

Wenig später stand das Skript für eine Geschichte voller Missverständnisse und Wirrungen, an deren Ende doch eine klare Message steht: Für den Vorfall, den das lokale Boulevardmedium ausgewalzt hat, können die Geflüchteten vor Ort nicht das Geringste. Im Gegenteil, als die fünf Mädchen um eine Ecke biegen und sehen, wie die jungen Araber um ein Mädchen herumstehen, das gerade zusammengebrochen ist, stellt sich heraus, dass sie längst geholfen haben und den Krankenwagen alarmiert haben. Das Eis ist geschmolzen, die Vorurteile sowieso.

Übrigens auch bei den Mädchen selbst, die von „denen“ und „uns“ gesprochen hatten. Dafür, dass die Schranken fielen, war ein Erlebnis mitentscheidend, das beinahe genauso kitschig klingt wie die Tatsache, dass sich tatsächlich eine der Schauspielerinnen in einen der Schauspieler verliebte – im echten Leben, nicht am Set. „Einmal rempelten zwei rauchende Jungs, Karlsruher Kids, eines der Mädchen leicht an. Als die sahen, dass einer der Geflüchteten sofort aufsprang, um ihre Freundin zu verteidigen, waren sie doch schwer gerührt.“



Heidelberger Muslime: selbstverständlich mitverantwortlich“

Sensibilisierung zu Ausgrenzung und Abwertungen sowohl in der muslimischen Community als auch in der Heidelberger Stadtgesellschaft.

Aktivierender Videowettbewerb für Jugendliche „#And Action – Youth Against Discrimination“.

– Teilseiend e.V.

MITTEN IM LEBEN

Dass Integration keine Einbahnstraße ist, zählt zu den Binsenweisheiten. Doch *Teilseiend e. V.* aus Heidelberg zieht daraus auch wirklich Konsequenzen für die eigene Arbeit. Muslimische Jugendliche sollen ins Zentrum der Stadtgesellschaft – und das in doppelter Hinsicht.

Projekte, die sich mit dem Themenspektrum der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit auseinandersetzen, unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht. Zum Beispiel in Sachen Themeneingrenzung, oder auch, was die Definition der Zielgruppe angeht. Eine Gemeinsamkeit haben allerdings viele. Das Problem, das angegangen werden soll, wird außerhalb der eigenen Gruppe verortet. Schuld sind also die anderen.

Umso bemerkenswerter ist es allerdings, dass Ethem Ebrem und Derya Erol mit ihrem Team von *Teilseiend e. V.* in Heidelberg einen ganz anderen Ansatz gewählt haben. „An junge Musliminnen und Muslime wird häufig die Forderung herangetragen, sie müssten sich besser integrieren“, sagt Erol und lacht ein bisschen bitter. Denn eine Einbahnstraße kann Integration natürlich nicht sein. Und zwar weder in die

eine noch in die andere Richtung. Ausreden gebe es nämlich auf beiden Seiten häufiger als die Bereitschaft, den ersten Schritt zu machen, sagt sie. Ebrem, Erol und ihre Kolleg*innen haben sich deswegen nicht nur jede Menge Fachwissen in Sachen Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit erarbeitet, sie haben auch über den Begriff der Peripherie nachgedacht. Über die Tatsache, dass Muslim*innen oft am Stadtrand leben, weit weg von der touristenumtosten Bilderbuch-Kulisse. Doch das wäre nicht so schlimm, wenn das Am-Rande-Leben sich in gemessenen Kilometern vom Stadtzentrum aus bemessen würde. Das wäre schön, findet Erol. „Aber viele Jugendliche leben auch richtiggehend in der gesellschaftlichen Peripherie.“

Das müsse gar nicht einmal mit sozialer Deklassierung zu tun haben, viel öfter spielt sich das Leben von Muslim*innen an der Peripherie, am Rande des Lebens der Mehrheitsgesellschaft ab. In eigenen Geschäften,

kulturellen Zusammenhängen, in der Moschee. Je mehr man ins Zentrum rückt, davon sind sie überzeugt, desto schwerer wird es für andere, ihre Vorbehalte beizubehalten. Die Haltung von *Teilseiend* ist also kein devotes Herantasten an ein Heidelberger Zentrum. Eher ist es die Grundlage, um voller Selbstbewusstsein eine eigene Forderung zu stellen. Die, dass sich die Stadtgesellschaft muslimischem Leben zuwendet und seine eigenen Vorurteile hinterfragt.

Für das Team von *Teilseiend e. V.* war deswegen klar, worin sein Auftrag besteht. „In einem Projekt von Muslimen für Muslime wollen wir die Jugendlichen in die Stadt holen – und das im doppelten Sinn des Wortes“, sagt Erol. Folgerichtig will *Teilseiend*, das als Projekt erst vor ein paar Monaten erstmals an die Öffentlichkeit trat, alternative Angebote und Räume für muslimische Heidelberger*innen bieten.

Schnell gründete sich eine vierköpfige *AG Antidiskriminierung*, im Juni begannen weitere Seminare und Workshops zum Thema Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. In Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für *politische Bildung* ging es um Themen wie *Empowerment* und *Zivilcourage*. Parallel wurde unter dem Motto *And #ACTION! Youth Against Discrimination* ein Video-Wettbewerb ausgeschrieben. Fünf Einsendungen gab es, die Siegerfilme wurden Ende Juni im *Karlsruhbahnhof* feierlich ausgezeichnet. Das wuselige Veranstaltungszentrum

wurde dabei nicht zufällig ausgewählt. Es liegt direkt am Neckarufer, wer ein wenig den Hals reckt, sieht das Schloss aus nächster Nähe. Peripherie? Nicht hier...

Es war die erste öffentliche Aktion des jungen Vereins. Ein netter Abend. Und ein Türöffner für die Heidelberger Stadtgesellschaft. Türen, das wissen sie bei *Teilseiend* ganz genau, lassen sich in beide Richtungen öffnen. Man muss es nur tun, bevor man hindurchgehen kann.



„Brückenbauen für mehr Verständnis“

Stärkung alternativer Jugendkulturen im ländlichen Raum. Aktivierender Wettbewerb, Netzwerkarbeit und Begegnung schaffen um gemeinsamen Raum zu beleben und zu stärken.

– SJR Biberach e.V.

„WÄRE FATAL, AN DER PERIPHERIE ZU BLEIBEN“

Stephanie Rossknecht vom Stadtjugendring hat in Biberach Menschen und Institutionen zusammengebracht. Dabei geriet so manche vermeintliche Wahrheit ins Wanken. Ein Interview.

Frau Rossknecht, in Ihrer Projektbeschreibung sind die Ziele klar benannt. „Wir wollen die Ressentiments von Gruppen und Vereinen untereinander aufbrechen und Alltagsrassismus thematisieren und bearbeiten“, heißt es unter anderem. Ist das gelungen?

Stephanie Rossknecht: Ich bin jedenfalls sehr zufrieden, ehrlich gesagt sogar weit mehr als ich mir das zu Beginn hätte vorstellen können. In vielen Fällen ist es uns gelungen, für eine Art Re-Engagement zu sorgen, also dort wieder etwas anzufachen, wo früher Menschen schon aktiv geworden waren. Jetzt wollen Sie sicher ein paar Beispiele hören.

Gerne doch.

Rossknecht: Zum einen haben wir mit Hilfe von externen Referierenden von Organisationen wie Team meX oder PREvention eine Reihe von Workshops durchgeführt, die nach gut einem Jahr schon so etabliert sind, dass Jugendliche mich fragen, wann der nächste angeboten wird. Themen waren da

zum Beispiel die verschiedenen Spielarten des Rechtsextremismus, aber auch ein Workshop zur Unterscheidung zwischen Islam und Islamismus.

Klingt interessant.

Rossknecht: Das war es auch. Zumal auch vielen der Multiplikatoren und Multiplikatorinnen, für die die Veranstaltung ausgerichtet war, vorher gar nicht klar war, wie viele Schnittmengen Christentum und Islam haben und dass die übergroße Mehrheit der Muslime und Musliminnen selbstverständlich auch den Islamismus ablehnt. Ich bin sowieso davon überzeugt: Je mehr Wissen sich die Menschen anreichern, desto immuner werden sie gegen platte Vorurteile.

Wobei es in Biberach durchaus Akteure gibt, die Ressentiments schüren.

Rossknecht: Das stimmt leider. Es gibt hier eine selbsternannte Bürgerwehr, die sich nach der Kölner Silvesternacht gegründet hat und in der Innenstadt präsent ist. Dass sich viele Lokalpolitiker und Lokalpolitikerinnen und auch

der Oberbürgermeister klar gegen diese Leute positioniert haben, war da durchaus hilfreich.

Zumal die nicht die Einzigen sind, die in Biberach ins Zentrum des öffentlichen Lebens drängen.

Rossknecht: Das wäre auch schlimm. Unser Ansatz ist ja ganz bewusst, Menschen zusammenzubringen, da wäre es ja fatal, an der Peripherie zu bleiben. Das Interkulturelle Forum für Flüchtlingsarbeit betreibt eine Unterkunft, die von vielen Geflüchteten und anderen Migranten und Migrantinnen auch stark genutzt wird – nur die deutschen Jugendlichen haben da selten mal einen Fuß hineingesetzt. Also haben wir gesagt: Wenn sie nicht zu uns kommen, kommen wir zu denen. Und in der Jugendkunstschule haben zwei Syrer ein Theaterstück aufgeführt, das wirklich sehr ergreifend war. Die dunkelste Ecke, thematisiert wurde der Alltag in syrischen Gefängnissen. Aber es gab auch viel niedrigschwelligere Aktionen.

Wie zum Beispiel die Renovierung des Hauses der Jugendverbände ...

Rossknecht: Naja, „Renovierung“ klingt nach mehr als es war. Das Ganze hat einen neuen Anstrich bekommen, aber da waren tatsächlich alle Gruppen an der Arbeit, die das Haus auch nutzen, vom Jugendparlament bis zu SchwuB, einer Selbstorganisation von Schwulen. Und syrische Jugendliche haben auch mitgeholfen, obwohl sie da gar keine eigenen Räume haben.

Bei solchen Aktionen kommt man möglicherweise schneller ins Gespräch als bei manch aufwendig konzipiertem Kennenlern-Treffen.

Rossknecht: Genau, das war auch der Hintergedanke, weshalb wir auch im Dezember gemeinsam auf den Weihnachtsmarkt gegangen sind, wo sich die Einheimischen zum Teil recht schnell mit den anderen Jugendlichen

unterhalten und ausgetauscht haben. Die Gruppe *we can*, die vor allem aus syrischen Jugendlichen besteht, war auch sehr aktiv. Viele von ihnen haben ja sowohl das Bedürfnis, sich für die Aufnahme zu bedanken, sie wollen aber auch Freundschaften schließen. Das geht natürlich leichter, wenn es erst mal Orte gibt, an denen man ins gemeinsame Gespräch kommen kann.

Die Vernetzung der einzelnen Akteure in der Stadt war ja auch ein zentraler Ansatz Ihrer Arbeit.

Rossknecht: Da unsere Arbeit ja beim Stadtjugendring angesiedelt ist, war das ja auch naheliegend. Und nötig war es leider auch. Sie kennen das ja: Die Zahl der Engagierten ist leider nicht so hoch, als dass immer sofort jemand nachrücken würde, wenn einer abspringt. Zumal in unserem Arbeitsbereich, in dem wir ausschließlich mit Jugendlichen zu tun haben.

Die Jugend von heute ...

Rossknecht: Über die wird dann oft geklagt, ja. Vergessen wird dabei, wie stark die Jugendlichen heute alleine schon in der Schule eingespannt sind. Und wer erst um 17 Uhr nach Hause kommt und dann noch Hausaufgaben machen muss, hat eben nicht mehr allzu viel Zeit und Elan für ehrenamtliches Engagement. Umso schöner, wie viel hier dann doch auf die Beine gestellt wurde.



„Wir in Backnang“

Geflüchtete werden unterstützt, um sich in Backnang zurechtzufinden und zugleich werden Impulse im Gemeinwesen gesetzt zur Sensibilisierung und Öffnung.

– Aktion Jugendzentrum Backnang e.V.

STOLZ AUF DAS ERREICHTE

Die Initiative „Wir in Backnang“ hat viel erreicht, um Geflüchteten den Alltag in der neuen Heimat erträglicher zu machen. Doch manchmal stößt ehrenamtliches Engagement nach einer gewissen Zeit an Grenzen.

Im Frühjahr 2015, zur Hochzeit der Migrationsbewegungen gen Europa, kamen auch in Backnang hunderte Geflüchtete an. Bis geeignete Einrichtungen gefunden waren, wurden die Menschen zunächst in einer Turnhalle untergebracht. Grund genug für einige Aktivist*innen des örtlichen Jugendzentrums, sich der Menschen anzunehmen, prompt gründeten sie die Initiative *Wir in Backnang*, die umgehend aktiv wurde.

Mit einer Homepage wollte man Geflüchtete aus der Region und Einheimische gleichermaßen ansprechen, weshalb die Seite auf Deutsch und auf Englisch gestaltet wurde. Neben Informationen zum Projekt fanden sich darauf auch praktische Infos, die den Alltag der Geflüchteten erleichterten: Vom Weg zur Ausländerbehörde bis zu Einkaufsmöglichkeiten und Hintergrundinformationen zum Leben in Deutschland – vom Weihnachtsfest bis zum Vereinsleben, das schon Menschen aus anderen europäischen Ländern als deutsches Spezifikum erscheint, gab es vieles, das Menschen aus z.B. Syrien erläutert werden musste. Auch Infos über das kulturelle Angebot in der 35.000-Einwohner*innen-Stadt wurden dankbar angenommen. Diese gab es analog auf eigens gedruckten Karten, aber auch in deutlich ausführlicherer Form auf

der bereits erwähnten Website. Mithilfe eines Internetanbieters wurde es ermöglicht, dass in einigen Unterkünften und auf den meisten stark frequentierten öffentlichen Plätzen Gratis-WLAN bereitgestellt wurde. Auch ein Infotelefon wurde installiert und phasenweise ebenso gut angenommen wie das Angebot, bei Bewerbungsschreiben zur Jobsuche zu helfen. Außerdem nahm ein Team aus Geflüchteten am 2015 erstmals stattfindenden *Antira-Cup* in Ludwigsburg teil, ein antirassistisches Fußballturnier nach Vorbild der *mondiali anti-razzisti* im italienischen Montecchio.

Viele andere Ideen, die anfangs nur so sprudelten, wurden allerdings auch nicht in die Tat umgesetzt. Das Vorhaben, Sprachkurse zu organisieren und

dauerhaft durchzuführen, erwies sich beispielsweise als nicht praktikabel. Dem Vernehmen nach wurde die sowieso schon dünne Personaldecke bei *Buntes Backnang* seit Beginn der Aktionen im Frühjahr 2015 immer dünner, bis die Aktivitäten im April 2016 vollends zum Erliegen kamen. Die Initiator*innen von *Wir in Backnang*, die sich neben den Ehrenamtlichen des örtlichen Jugendzentrums aber auch aus einzelnen Asylsuchenden zusammensetzte, ziehen dennoch ein positives Fazit ihrer Aktivitäten: „Leider ließ ab April 2016 die Beteiligung durch die Projektmitglieder nach, weshalb seitdem keine Aktionen mehr

durchgeführt wurden. Jedoch konnten wir bis dahin das neue Leben vieler Geflüchteter in unserer Region durch verschiedene Projektaktionen erleichtern und in der Bevölkerung durch Veranstaltungen und Informationen für Aufklärung sorgen. Wir sind stolz auf das, was wir innerhalb eines Jahres alles ehrenamtlich auf die Beine stellen konnten.“

Neben den konkreten Hilfestellungen für die Geflüchteten gelang es dem Bündnis derweil auch, das demokratische Spektrum der Backnanger Bevölkerung weiter zu sensibilisieren – der Arbeitskreis subsummiert das unter dem Begriff *Powersharing*. So fand beispielsweise Mitte Oktober 2015 in der Asylunterkunft eine Gesprächsrunde mit Geflüchteten und Einheimischen statt, in der sich beide Seiten bei

selbst zubereiteten Speisen und Live-Musik besser kennenlernen konnten. Am 2. April 2016 feierte das Backnanger Jugendzentrum dann sein 45-jähriges Bestehen – mit Tanz und syrischer Folklore. Es war eine der letzten Aktivitäten des Projektes.



„T.A.L.K. – respects connects!“

Empowerment von Jugendlichen mit Diskriminierungserfahrung.
Künstlerische Bearbeitung von Biografieerfahrungen der Jugendlichen.
– Netzwerk Antidiskriminierung Region Reutlingen Tübingen e.V.

„WENIG BESPRECHBAR“

Das Reutlinger Projekt TALK hat mit Jugendlichen in Form eines Jugend Hip-Hop-Projekts zum Thema Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit gearbeitet. Und dabei festgestellt, dass eine Form der Diskriminierung viel zu selten thematisiert wird: Die soziale Ausgrenzung.

Irgendwann platzt es aus ihm heraus, der Stolz ist stärker als das Bedürfnis, erst mal unverbindlich zu bleiben. „Ich soll bald aufs Gymnasium gehen“, sagt Mohammad Anas, der bislang eine Hauptschule besucht hat. „Toll, das hast du ja auch unbedingt gewollt“, freut sich Beke Weis, die kurz zuvor davon gesprochen hatte, welche Rolle das *Empowerment* bei ihrer Arbeit spielen würde.



Mohammad lächelt zufrieden, dann geht er zu den anderen, die hinten in der Ecke bei der Soundanlage warten. Die Bässe wummern, ein Hip-Hop-Beat kommt aus den Boxen, dann wird getanzt.

„TALK (Tanz/Theater/Musik und Aktion im Landkreis Reutlingen) ist ein Jugend-Hip-Hop-Projekt, das gegen Diskriminierung und Ausgrenzung stark macht.“ So steht es in der Projekt-Ankündigung und so verstehen die Sozialpädagogin Weis und die Tanzlehrerin und Choreografin Teresa Ceran ihren Auftrag. Über 30 Jugendliche im Alter zwischen 15 und 18 Jahren begleiten sie, die Woche für Woche darauf hinarbeiten, dass sie im Sommer eine Choreografie auf die Bühne bringen, die all das vereint, was sie ein paar Monate lang beschäftigt hat. Es wird eine Mischung aus Hip-Hop-Tanz, Rap und Bildern sein, mit denen sie ihre Erfahrungen reflektieren, die nicht selten mit dem Gefühl zu tun haben, ausgegrenzt, diskriminiert zu werden. Ob die Begriffe nun so fallen oder auch nicht.

„Wir sind bewusst auf Haupt- und Berufsschulen zugegangen, nicht auf Gymnasien“, berichtet Weis. „Viele hier erleben, wie es ist, wenn das Geld nicht reicht, wenn man in einer reichen Region einer Gruppe angehört, die eben nicht so viele Möglichkeiten hat wie andere.“ Darüber haben sie mit den Jugendlichen gesprochen, und das ging immer besser, je besser sich die Jugendlichen kennengelernt haben. Denn natürlich hatten sie schon beim ersten Treffen ausgemacht, dass niemand ausgelacht werden sollte, der über negative Erlebnisse berichtet – aber am Anfang ist es halt doch noch häufiger passiert als in den letzten Monaten. „Wobei“, lächelt Weis: „Wenn ich ehrlich bin, ist es natürlich immer noch so, dass die offensten Gespräche nach dem Training im kleinen Kreis stattfinden.“ Sie deutet nach draußen. „Zum Beispiel da, nach den Proben auf der Feuertreppe.“ Und natürlich gibt es Themen, die sind „wenig besprechbar“, wie Weis es ausdrückt. „Das ganze Thema ‚queer, lesbisch, trans, bi‘ ist schon mühsam. Dazu wird in der Schule aber offenbar auch zu wenig gearbeitet.“ Grund genug, das in der bewährten Arbeitsteilung aufzuarbeiten. Tanzlehrerin Ceran arbeitet als

Coach, Weis als Mentorin, die sich um die Gespräche kümmert. Das hat sich bewährt, auch wenn die Trennung im Alltag nicht immer strikt durchzuhalten ist.

Wie aber bekommt man Ausgrenzungserfahrungen in einem Hip-Hop-Tanz unter? Über den Text natürlich, sagt Weis. Und über die Choreographien, die sie selbst entwickeln. Doch darum geht es nicht primär. Wenn die Zuschauer*innen irgendwann im Sommer – zum Beispiel beim *KULT-Festival*, dem Sommer-Event schlechthin in Reutlingen – einfach nur einen guten Tanzauftritt sehen, die Message aber verpassen, werden Weis und Ceran dennoch zufrieden sein. Und die Jugendlichen sowieso. Denn es geht nicht allein um die Aufführung, die Minuten im Scheinwerferlicht, sondern um den Weg dahin. „Wir entwickeln die Themen gemeinsam“, berichtet Weis. „Was nicht ausschließt, dass wir auch vorher mal einen Input liefern“.

Über den von einigen Medien sogenannten „Discofall“ im Herbst 2010 haben sie gesprochen. Damals wurde



ein Jugendlicher mehrfach aufgrund seiner Hautfarbe an der Discotür abgewiesen – er wehrte sich und löste ein großes Medienecho aus, das für die Türpolitik der Reutlinger Discotheken segensreich war. Am *Tag der Vielfalt*

haben sie zusammen einen Film über Prominente gesehen, die in homosexuellen Beziehungen leben. Es waren Leute, die die Jugendlichen alle kannten und sympathisch fanden. Weis hatte den Eindruck, dass der Film etwas ausgelöst hat, zumindest das. „Ganz am Anfang des Projekts hatten wir ein Gespräch darüber, ob sich schwule Männer in der Öffentlichkeit küssen sollten.“ Die meisten haben das verneint, denn sie fanden es „eklig“. Weis will in den kommenden Tagen das Gespräch noch mal auf das Thema bringen. Es würde sie nicht wundern, wenn die Reaktionen diesmal weniger harsch ausfallen. „Sie wollen ja schon alle tolerant sein“, sagt sie. „Und ich glaube, so mancher hat sich in den letzten Monaten auch noch mal überlegt, was das im Alltag bedeuten kann...“



“Tiefenschärfe – Vielfalt im Fokus”

Jugendliche können einen Film zum Thema einreichen und bei der Produktion unterstützt werden. Beim Kurzfilmfestival werden die Filme gezeigt und prämiert.

– Jugendförderung Mannheim & FORUM Mannheim

NICHTS FÜR SCHUMMRIGE JUGENDHAUSKELLER

Das Mannheimer Projekt *Tiefenschärfe* wählt einen originellen Ansatz, um sich dem Thema Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit zu nähern. Und zelebriert das Resultat mit einer großen Kino-Gala.

Die Veranstalter*innen hatten für den 28. Mai 2017 echte Festivalatmosphäre versprochen. Und die herrschte auch tatsächlich, als die drei Gewinner*innen-Filme des Kurzfilmfestivals Tiefenschärfe im festlich hergerichteten Jugendkulturzentrum FORUM ausgezeichnet wurden. Eine riesige Leinwand, ein großer Beamer, sanftes, gedämpftes Licht auf der Bühne, ein roter Teppich am Eingang – und last but not least die Popcorn-Maschine. „Wir haben von Vorneherein gesagt, wir machen ein großes Festival. Mit schicken Klamotten und allem, was dazugehört“, sagt Jürgen Brecht,

der das Projekt zusammen mit Susanne Threm für die *Abteilung Jugendförderung des Jugendamtes Mannheim* gemeinsam mit Dr. Kathrin Lämmle vom FORUM koordinierte. „Das hat auch etwas mit Respekt und Wertschätzung zu tun. Wo steht eigentlich geschrieben, dass von Jugendlichen produzierte Filme auf Kleinbild in schummrigen Jugendhauskellern gezeigt werden müssen?“

Zumal, wenn sie die Güte haben wie die meisten der 17 Einsendungen, die mehrheitlich von Oktober 2016 bis Ende März 2017 produziert wurden.

Teilnehmen durften junge Menschen zwischen 15 und 25 Jahren aus der Metropolregion Rhein-Neckar, die sich in selbst gedrehten Kurzfilmen – auf Wunsch mit fachlicher Hilfestellung durch Mentor*innen – mit den Themen Vielfalt, Religion, sexuelle Orientierung oder dem Umgang mit Menschen mit Behinderung auseinandersetzten. „Bewusst etwas weicher“, habe man die Themensetzung formuliert, berichtet Kathrin Lämmle. „Es ging uns um die Themen, die die Jugendlichen im Alltag erleben und die ihnen in den Sinn kommen, wenn sie so eine Ausschreibung lesen.“ Dabei, weiß Lämmle, überlagert ein Thema die meisten anderen. „Ich bin nicht schön genug, ich bin nicht beliebt genug, bin ich richtig, wie ich bin?“, das treibe viele um.

Auch Brecht hat die Beobachtung gemacht, dass „Kinder und Jugendliche oft eine andere Perspektive haben, die denken eher vom Individuum als vom Thema her.“ Ihm hat ein Film über die Menschen in den extrem beengten Carl-Benz-Baracken in einem alten Mannheimer Arbeiter*innen-Stadtteil imponiert. Auch wenn er ihn selbst wohl nicht unter dieser Themen-





stellung eingereicht hätte. Auch die tolerante Stadt Mannheim, die eine intakte Projekt-Infrastruktur hat und immer wieder betont, dass Menschen aus 170 Nationen hier zusammenleben, hat ihre Schubladen und Vorurteile. „Da brodeln es manchmal schon“, berichtet Brecht, der nichts davon hält, bestehende Konflikte zu tabuisieren.

Einen ganzen Tag lang tagte die Jury Mitte Mai, an einem der ersten heißen Tage des Jahres. Schließlich galt es, die 17 Filme anzuschauen und die drei Sieger auszuwählen – keine leichte Aufgabe angesichts der unterschiedlichen Stilformen und der hohen Qualität vieler Einsendungen, von der sich auch die mehrfach ausgezeichnete Mannheimer Filmemacherin Stefan Hillebrand, Grace Proch, die LSBTI-Beauftragte der Stadt Mannheim, sowie Stephanie Garff von der LAGO beeindruckt zeigten.

Zumal die Filme viele Facetten Mannheims aufgriffen. Alle Schulformen waren vertreten, die einzelnen Stadtviertel ebenso. Und es gab Überraschungen, wie im Fall des DITIB-Jugendverbandes sogar gleich eine doppelte. Die erste war, dass der Jugendverband des zum Teil umstrittenen Islamverbandes überhaupt teilnahm. Und die zweite, dass kein Film dabei herauskam, wie ihn manch vorurteilsbehafteter Mensch von einem muslimischen Jugendverband erwartet hätte – sondern eine überaus gelungene Satire über ein Vorstellungsgespräch, bei dem der pöbelnde Hausmeister sich als Personalchef ausgibt. „Toll gespielt“, sagt Susanne Threm, während zeitgleich ein Stockwerk höher die Jury zum gleichen Urteil kommt. „Das etwas andere Bewerbungsgespräch“ wird auf Platz drei gewählt werden.

Platz zwei geht an „Klaus und Achim“ von Rokas Wille, ein auch erzählerisch enorm dichter Dokumentarfilm über ein älteres schwules Paar. Platz eins erhält die Filmemacherin Ella Knorz, die in ihrem Film „Girl in the mirror“ sehr künstlerisch das Thema Schönheitswahn aufgriff, das ja offenbar so viele Jugendliche umtreibt. Auch ein Sonderpreis wurde noch vergeben, für „Obdachlos in zehn Minuten“, bei dem die Jury vom Ideenreichtum und der Originalität angetan war. Hier gab es einen Gutschein, mit dem das Produktionsteam seinen Film mit einer professionellen Filmfirma noch einmal drehen darf.

„Biografie – Arbeit mit und für Geflüchtete“

Empowerment von Geflüchteten aus afrikanischen Ländern. Geschützter Raum für Jugendliche, Ressourcenorientierung und Stärkung der Jugendlichen.
– Sompon Socialservice e.V.

WEG MIT DEN STOLPERSTEINEN

Vieles, was Migrant*innen erleben, ist nicht besonders schön. In Esslingen schafft Vera Nkenyi Ayemle mit ihrem Verein *Sompon Socialservice* Abhilfe.

„Sompon“ ist ein Begriff, der im Westen Kameruns gebräuchlich ist. Er bedeutet „etwas Schönes“. Und genau das wollen Vera Nkenyi Ayemle und ihr Team vom Verein *Sompon Socialservice* mit ihrer Arbeit auch weitergeben. Das Problem daran: Vieles, was Migrant*innen in Deutschland erleben, ist nach wie vor nicht besonders schön.

Da wäre die alte Frau, die Nkenyi und eine von ihr betreute Jugendgruppe erst anstarrt und dann wutentbrannt anraunzt, sie mögen doch alle schleunigst „nach Hause gehen“. Vom Unsinn dieser Aussage war sie auch dann nicht zu überzeugen, als Nkenyi ihr beizubringen versuchte, dass die meisten Kinder in Deutschland geboren seien und kein anderes „Zuhause“ kennen. Da war der afrikanische Christ, der in einer Esslinger Gemeinde aufgefordert wurde, doch in eine „afrikanische Kirche“ zu gehen. Und da sind viele, viele Alltagserfahrungen, die Nkenyi und ihrem Team zu verstehen geben, dass es noch eine Weile dauern wird, bis eine Banalität durchgedrungen ist. Die, dass Menschen unterschiedlicher Hautfarbe im selben Land leben können. Und dass sie sich umso lieber dort einbringen, wenn sie nicht ständig das Gefühl vermittelt bekommen, dass sie nicht dazugehören.

Wenn Vera Nkenye dennoch ein positives Fazit der Arbeit in den letzten zwei Jahren zieht, dann liegt es daran, dass unter dem Dach von *Sompon* so viel unternommen wurde, um die „Stolpersteine“ aus dem Weg zu räumen, von denen sie im Rückblick immer wieder spricht. „Als wir gemerkt haben, wie oft die Sprache noch eine Barriere im täglichen Miteinander ist, haben wir einmal die Woche Deutschkurse angeboten“, berichtet die Mittdreißigerin. In dutzenden Schulungen für Geflüchtete hat Nkenyi zusammen mit vielen ehrenamtlichen Helfer*innen versucht, den Menschen die deutsche Alltagskultur zu vermitteln – über 300 von ihnen hat *Sompon* erreicht. Und viele Dutzend Pädagog*innen, die nun als Multiplikator*innen wirken sollen: „Es geht darum, die Menschen starkzumachen, die hierher gekommen sind“, sagt sie. Nkenyi selbst hat in Kamerun Jura studiert und lehrt heute an der Hochschule für Sozialpädagogik in Esslingen. Ihr Themenschwerpunkt: Rassismus – ein Thema, bei dem viele Stolpersteine lauern. Einen hat sie weggeräumt. Seit Kurzem dürfen in Esslingen auch Geflüchtete studieren, sofern sie die Zulassungskriterien erfüllen. „Das hat ganz vielen Menschen Hoffnung gegeben und endlich eine echte Zukunftsperspektive aufgezeigt.“

Ein Erfolg war zuletzt auch das *Afro Neckar Gospel Festival*, das Ende Juni unter dem Motto *feel the spirit* stattfand und an zwei Tagen über 2000 Menschen anzog. „Es hat den Menschen die ganze Vielfalt der afrikanischen Kultur nähergebracht“, sagt Nkenyi, die hofft, dass dadurch auch ein kleiner Beitrag dafür geleistet wurde, ein in vielen Köpfen vorherrschendes negatives Afrikabild zu verändern.

Als sie selbst vor 14 Jahren nach Deutschland kam und zuerst in Darmstadt landete, erlebte sie selbst, wie es ist anders zu sein. „Ich hatte den Eindruck, dass jeder mich anstarrt“, berichtet sie. Eine demütigende Erfahrung, von der sie hofft, dass sie ihren Enkel*innen mal erspart bleiben wird. „Was wir hier machen, tun wir nicht wegen der Fördergelder“, sagt sie. „Wir tun es, weil es von Herzen und aus dem Kopf kommt.“ Es ist der einzige Satz des Tages, den Vera Nkenyi Ayemle nicht hätte aussprechen müssen. Denn dass es genau so ist, merkt jeder, der Ohren und Augen hat, vom ersten Moment an.



„Gedenkstätten – kulturelle Lernorte für muslimische Migrantenselbstorganisationen“

Brücken abbauen zwischen Gedenkstätten und muslimischen Migrantenselbstorganisationen. Fortbildungen für beide Zielgruppen und gemeinsame Begegnung durch Gedenkstättenbesuche.

– SJR Stuttgart e.V. & Dialog Forum Stuttgart e.V.

EIN GANZ NORMALES PROJEKT

Der Stadtjugendring Stuttgart ist mit muslimischen Jugendlichen in eine Gedenkstätte gefahren. Vorurteile gab es – aber nicht dort, wo mancher sie erwartet hätte.

Die Sonne brennt vom Himmel herunter, als Jörg Sander berichtet, wie das Projekt gelaufen ist, das das Ziel hatte, Gedenkstätten und muslimische Migrantenselbstorganisationen zusammenzubringen. Wobei er, der auf der Dachterrasse des SJR-Gebäudes in der Junghansstraße gerade einen Sonnenschirm aufspannt, lieber von Jugendgruppen spricht – klingt weniger sperrig. Sander verantwortet beim Stadtjugendring den Fachbereich

Interkulturelle Aufgaben und Fortbildungen und hat deshalb regelmäßig Kontakt zu Stuttgarter Vereinen mit Zuwanderungsgeschichte. Gut 25 sind es, schätzt Sander, vom *Dialogforum* bis zur *DITIB*-Jugendgruppe. Kontakt zu den Gedenkstätten in Baden-Württemberg besteht sowieso. Die Idee, die den Projektinitiatoren Sander und Alexander Schell schnell kam, schien also schon zu einem frühen Stadium auch realisierbar.

„Warum verbinden wir nicht die Gedenkstättenarbeit und die Arbeit mit muslimischen Jugendgruppen?“, referiert Sander die zugrunde liegende Idee, die schnell in zwei Arbeitsthesen mündete. Erstens: Gedenkstätten haben muslimische Jugendliche nicht im Blick, zumal auch deren ehrenamtliche Mitarbeiter*innen nicht vor Vorurteilen gefeit sind und nicht viel über muslimisches Leben wissen. Zweitens: Umgekehrt haben muslimische



Jugendliche keine Erfahrung mit Gedenkstättenarbeit. Sie interessieren sich vielleicht nicht einmal für sie. Vielleicht sehen sie sie auch als Teil der spezifisch deutschen Geschichte, die mit der eigenen nichts zu tun hat.

So viel zu den beiden Grundannahmen, die das Team vom *Stadtjugendring* mit einer Hoffnung verband. Der, dass die Jugendlichen Parallelen zwischen der historischen NS-Zeit und der gegenwärtigen Islamfeindlichkeit erkennen, wenn sie erst mal – das erste Mal in ihrem Leben? – mit jüdischem Leben konfrontiert werden. Jüdischem Leben, wie es in Gedenkstätten in Freudental und Hechingen als Teil des Gedenkstättenkonzepts präsentiert wird.

Die erste Grundthese, das merkten die beiden Projektleiter vom *Stadtjugendring* schnell, war so falsch nicht. Denn als sie ihr Vorhaben im Juni 2016 auf einem Fachtag vorstellten, erfuhren sie schnell, welche Vorbehalte die meist ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen gegenüber muslimischen Jugendlichen haben. Dass sie sie zuerst als Muslime und dann als Jugendliche sehen, war augenfällig. „Wie radikal sind die?“, war beispielsweise die Frage, die zuerst gestellt wurde. Dann äußerte jemand die Sorge, dass man ein spezielles Programm erarbeiten müsse, wenn man muslimische Jugendliche durch die Gedenkstätte führe. Der Konter von Sander blieb

nicht aus: „Hätte ich jetzt gesagt, ich komme mit der evangelischen Jugend, hätte keiner ein spezielles Programm ins Spiel gebracht...“, erwiderte er. Nicht jeden in der Runde machte das nachdenklich.

Umso logischer war der nächste Schritt. Noch im September veranstaltete man eine Fortbildung über muslimisches Leben. „Wir wollten zeigen: Das sind zwar junge Muslime, aber das heißt nicht, dass es was die Bedeutung der Religion angeht, große Unterschiede zu katholischen oder evangelischen Jugendgruppen gibt.“

Nun kommt auch Alexander Schell hinzu, der Geschäftsführer des *Stadtjugendrings* hatte bis gerade noch einen Termin im Rathaus. Er ruckelt am Sonnenschirm, damit auch er ein wenig Schatten abbekommt und hakt sofort ein: „Es war überdeutlich, wie wenig wir als Mehrheitsgesellschaft über muslimisches Leben wissen.“ Immer wieder werde beispielsweise ausgeblendet, dass auch muslimische Gruppen sehr heterogen sind.

Weitere Widrigkeiten tauchten auf, die große Politik kam ins Spiel. Die Zusammenarbeit mit der Jugendgruppe von *Mili Görüs* scheiterte an der Tatsache, dass die Mutterorganisation vom *Landesamt für Verfassungsschutz* beobachtet wird. Der Geldgeber riet von gemeinsamen Aktionen ab. Vor allem Mitglieder der Albanischen Jugend Stuttgart waren dann schließlich bei der Fahrt nach Hechingen dabei, die in Zusammenarbeit mit dem DialogForum Stuttgart durchgeführt wurde.

Die folgende Frage („Wie war's“) hätten möglicherweise nun auch andere Journalisten gestellt, doch ein leichtes Stirnrunzeln bei Schell zeigt schnell, dass er sie für unnötig hält. „Ganz normal“, sei sie verlaufen, antwortet er dann und verknüpft sich vielleicht die Gegenfrage, was man denn erwartet habe. Stattdessen sagt er: „Es gab viele interessante Diskussionen und Bezüge zur Gegenwart. Aber es kamen keine Vorurteile zur Sprache, bei denen wir im Nachhinein Diskussionsbedarf gesehen hätten.“

Gerne hätten Schell und Sander noch mehr Anekdoten erzählt, doch die Fahrt nach Hechingen blieb erst einmal die Einzige. Erst einmal. Denn zwei Fahrten sollen bis Silvester auf jeden Fall noch stattfinden. Mindestens.

“Gesicht zeigen! Demokratie | Freiheit | Menschenwürde”

Zur Sensibilisierung und Aktivierung von Jugendlichen wird ein digitaler Methodenkoffer zum Thema Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit produziert. Netzwerkarbeit in Friedrichshafen: Sensibilisierung der Öffentlichkeit und Akteur*innen des Gemeinwesens.

– MOLKE Friedrichshafen & Netzwerkstelle FreiHafen

ERFOLGREICH GESCHEITERT

Das Jugendzentrum MOLKE in Friedrichshafen hat sich viel vorgenommen und sich überraschend viel davon danach auch erarbeitet. Nun wird es umgesetzt – wengleich mit zeitlicher Verzögerung.

Karoline von Dewitz muss nicht lange überlegen, um prägnante Sätze zu formulieren: „Man kann es nicht anders sagen: Wir sind gescheitert“, sagt die Friedrichshafener Sozialpädagogin, als sie um eine Bilanz eines Projektes gebeten wird, das einen, nun ja, vielversprechenden Titel trug *Gesicht zeigen: Demokratie, Freiheit, Menschenwürde*.

Drei große Begriffe, jeder bestens dazu geeignet, um in ein paar Nachtsitzungen zu definieren, was darunter überhaupt zu verstehen sein könnte. Und damit ein ebenso großer Container wie das Begriffspaar *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit*, das den inhaltlichen Rahmen markieren sollte. Auch ihr wollte man sich in Friedrichshafen widmen, und zwar in allen dazu gehörenden Facetten: Antiziganismus, Homophobie, Antisemitismus...

„All die Begrifflichkeiten verständlich und interessant aufzuarbeiten. Das ist schon ...“, sie macht eine Pause und lacht, ehe sie fortfährt: „herausfordernd“. Im Grunde, sagt sie rückblickend, habe man sich eben einfach zu viel vorgenommen, und sich das zu spät eingestanden.

Zumal der Plan auch noch vorsah, sich nicht nur an die Gäste des Jugendzentrums *MOLKE*, junge Menschen im Alter von 13 bis 27 Jahren, zu wenden. Stattdessen wollte von Dewitz und ihr damaliger Kollege von der *Netzwerkstelle FreiHafen* möglichst die gesamte Zivilgesellschaft der 60.000-Einwohner*innenstadt am Bodensee einbinden. Mit vielen kleinen Projekten, die vor Ort entwickelt werden sollten – unter Anleitung, versteht sich natürlich.

Mit viel Enthusiasmus ging es also ans Werk. Doch schon die Suche nach den Honorarkräften, die in Workshops das inhaltliche Handwerkszeug vermitteln sollten, gestaltete sich unerwartet schwierig. „Das war unser zweiter Denkfehler“, sagt von Dewitz. „Referent*innen, die die ganze Themenpalette abdecken und sich zutrauen, ältere Menschen und 13-Jährige gleichsam anzusprechen, wachsen nicht auf Bäumen.“ Doch diese Erkenntnis reifte erst nach ein paar Monaten, und damit zu einem Zeitpunkt, als der anvisierte Zeitplan schon fast nicht mehr zu einzuhalten war. „Allein die Gespräche, die wir deshalb mit Studierenden, Wissenschaftler*innen und anderen Expert*innen geführt haben, zogen sich über Monate hin.“ Irgendwann lief dann die Zeit endgültig davon und es

hatte immer noch keine einzige Veranstaltung stattgefunden. Nicht in der *MOLKE* und schon gar nicht sonst irgendwo in der Stadt. Umso deutlicher fällt nun das Fazit aus. „Unsere Geschichte ist eine des Scheiterns, es bringt nichts, das zu verheimlichen“, sagt sie. „Wir wissen heute, wie wichtig es ist, sich zu konzentrieren. Wir hätten uns von vornherein auf zwei, drei Themenfelder konzentrieren sollen. Unser Anspruch war zu hoch.“

Allerdings gab es durchaus auch Gründe für das Verfehlen des Zeitplans, die nicht das Geringste mit internen Fehleinschätzungen zu tun hatten. Der Mitarbeiter des *FreiHafens*, der einen wichtigen Teil der inhaltlichen Arbeit übernommen hatte, wechselte die Arbeitsstelle und stand nicht mehr zur Verfügung. Die *MOLKE* wurde saniert, ein Umzug in ein Ausweichquartier musste organisiert werden – ein paar Monate später das Gleiche wieder zurück zur *MOLKE*. Stressfaktoren, die schon im Alltag für erhöhten Adrenalinausstoß sorgen können, die aber fatal sein können, wenn ein außergewöhnlich arbeitsintensives Projekt aus der Taufe gehoben werden soll.



Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben, denn Bedarf an inhaltlicher Arbeit zum Thema Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, den gibt es in Friedrichshafen nach wie vor. „Wir arbeiten in der *MOLKE* mit vielen Jugendlichen, die selbst einen Migrationshintergrund haben und zum Teil bereits in der dritten Generation hier leben.“ Doch viele von denen hegen starke Aversionen gegen die Geflüchteten, denen angeblich alles geschenkt werde, was man selbst sich hart habe erarbeiten müssen. Oder was einem noch heute versagt bleibt. „Die stellen fest, dass sie mit ihren Eltern beengt leben oder keine größere Wohnung bekommen und behaupten, den Flüchtlingen werde im Gegensatz zu ihnen sofort geholfen“, sagt von Dewitz. „Da ist manchmal keine große Bereitschaft da, das auch mal zu hinterfragen.“

Von Dewitz ärgert das, doch mit ähnlichen Pauschalurteilen und Zuschreibungen ist sie auch konfrontiert, wenn sie beim Einkaufen oder beim Sport mit älteren Menschen ins Gespräch kommt. „Warum soll man von Jugendlichen mehr erwarten als vom Rest der Gesellschaft?“, fragt sie. Und das ist nicht die einzige Frage: Obdachlosigkeit und Wohnungsnot gab es schon vor 2015. Kann es sein, dass Politik und Gesellschaft da tatsächlich etwas verschlafen haben?

So oder so: von Dewitz wird einen neuen Anlauf starten, einen, der im doppelten Sinne konzentriert sein wird, der den Kreis also enger zieht. Statt die ganze Stadtgesellschaft anzusprechen, wird man mit den 13- bis 27-Jährigen arbeiten, mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die in die *MOLKE* kommen. Und statt um die große Palette der Grup-

penbezogenen Menschenfeindlichkeit wird es darum gehen, sich mit den abwertenden Meinungen über Geflüchtete auseinanderzusetzen, die zuweilen in offenen Rassismus umschlagen.

Im Oktober starten die Workshops, für die bereits ein komplett ausgearbeiteter digitaler Werkzeugkoffer vorliegt, auch die Fördergelder hat sie eingeworben, die Honorarkräfte längst gefunden. Das Scheitern von dem Karoline von Dewitz anfangs sprach, war also kein Scheitern. Sondern die Aufforderung zum Neustart.

„EINE SCHÖNE AUSWAHL“

Welche Anforderungen gab es an die Projekte? Wie haben sie ihre Ziele umgesetzt? Was passiert, wenn es vor Ort nicht so läuft wie ursprünglich gedacht? Im Interview lässt Projekt-Koordinatorin Stephanie Garff die vergangenen Monate Revue passieren.

Frau Garff, wir treffen uns zu einem Zeitpunkt, an dem die meisten Projekte sich schon mit einem Abschlussfazit bei Ihnen zurückgemeldet haben. Aber wie fällt denn Ihr Eigenes aus?

Stephanie Garff: Zu allererst mal bin ich ehrlich gesagt, traurig. Denn ich finde, dass wir in den vergangenen zwei Jahren gut zusammengearbeitet haben. Es war immer so, dass ich mich gefreut habe, wenn die Leute aus den einzelnen Standorten bei mir angerufen haben. Und jetzt gerade ist es natürlich sehr schön, sich zu vergegenwärtigen, was da alles in dieser Zeit auf die Beine gestellt wurde.

War der Kontakt in der Endphase der Projekte besonders intensiv?

Stephanie Garff: Es war vielleicht sogar die spannendste Phase, bei der man noch mal intensiv mit den Projekten vor Ort in Kontakt gekommen ist. Ich war allerdings von Anfang an sehr optimistisch. Denn schon in der Einreichungsphase sah man, dass da einige sehr gute Anträge zusammengekommen waren.

Nach welchen Kriterien hat der Beirat denn entschieden, welche Projekte gefördert werden?

Garff: Der Beirat setzt sich ja aus unterschiedlichen kommunalen, wissenschaftlichen und politischen Akteuren und Akteurinnen zusammen. Er spiegelt

die Vielfalt der Mitglieder des Landesnetzwerks für Menschenrechte und Demokratieentwicklung – gegen Rechtsextremismus und Menschenfeindlichkeit wieder. Es gab vier Förderkriterien, die rein inhaltlich waren. Wie groß der Träger ist, oder wo er arbeitet, spielte keine Rolle. Das Themenspektrum Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Demokratieentwicklung war natürlich zentral und sollte zusammen mit den Akteur*innen vor Ort in Projektform umgesetzt werden. Der Beirat hat dann noch mal geprüft, ob alle formalen Kriterien erfüllt sind, und ob er den jeweiligen Ansatz für umsetzbar hält.

Die Projekte arbeiten ja mit Kindern und Jugendlichen. Wie stark war deren Input bei der Themenfindung?

Garff: Das ist schon eine Herausforderung für Soziale Arbeit, über die intern auch oft diskutiert wird. Viele Jugendliche scheinen es offenbar gewohnt zu sein, dass sie ganz viel angeboten bekommen. Umso schwerer ist es manchmal, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass sie ein Thema selbst betrifft, und dass sie es allein schon deshalb zu ihrem eigenen machen müssten.

Ein Dilemma.

Garff: Deswegen ist aber ja die Offene Jugendarbeit so faszinierend, in der es noch stärker als in anderen Feldern der Jugendarbeit um Teilhabe und Partizipation geht, um Anliegen, für die sich die Jugendlichen selbst einsetzen.

Inwiefern war bei den Vorschlägen spürbar, dass das Thema Migration die vergangenen Jahre stark geprägt hat?

Garff: Das war sehr deutlich spürbar. Auch, dass es vor Ort ganz viele engagierte Leute gibt, die mit ähnlichen strukturellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Umso wichtiger war da unser Ansatz, großen Wert auf die Vernetzung der lokalen Akteure und Akteurinnen zu legen.

Gehört zu diesen strukturellen Schwierigkeiten, dass unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, mit denen ein Theaterprojekt begonnen wurde, von einem Tag auf den anderen in eine 15 Kilometer entfernte Einrichtung gebracht werden. So erging es einem Karlsruher Projekt.

Garff: Genau. Und dass es zu solch unvorhersehbaren Schwierigkeiten kommt, ist leider kein Einzelfall. Umso wichtiger ist, dass die Träger vor Ort wissen, dass wir Umwege zum Ziel einkalkulieren. Wir haben von Vornherein gesagt, dass Projekte in diesem Bereich nie eins-zu-eins umzusetzen sind und ablaufen, wie man sie plant.

Das wurde vor Ort auch dankbar registriert.

Garff: Ich glaube, es ist die ganz große Chance dieses Förderprogramms, dass wir den Ansatz der Gemeinwesenarbeit verfolgen. Es ist die unverrückbare Prämisse, dass sich letztlich vor Ort entscheidet, was zielführend ist.

Diejenigen Projekte sind also stärker, die sich konsequent an den lokalen Gegebenheiten orientieren?

Garff: So ist es, aber so waren alle Projekte konzipiert.

Aber ist der lokale Ansatz nicht auch eine Gefahr? Gerade engagierte Menschen kommen doch beim Nachdenken über die Probleme vor Ort vom Hundertsten ins Tausendste.

Garff: Das stimmt oft. Deswegen raten wir ja auch dazu, erst mal klein zu denken. Viele tun viel für eine starke, lebendige Demokratie und meinen aber, gleich den ganz großen Wurf bei einem Projekt realisieren zu müssen. Dabei bringt es oft viel mehr, wenn man sich zuerst einmal fragt, was das konkrete Problem vor Ort ist und welches die ersten Schritte zu dessen Behebung sein könnten.

Aber kann man diese Distanz zu seinem eigenen Projekt selbst entwickeln?

Garff: Es ist eine Herausforderung. Daher haben die Projektakteure externe Berater und Beraterinnen an der Seite, die helfen können, die nächsten Schritte festzulegen oder auch Konflikte noch mal genauer zu betrachten. Zeit für Reflexion kann bei Projektverläufen sehr hilfreich sein. Und zur inhaltlichen Unterstützung gibt es in Baden-Württemberg

viele Angebote von Projekten und Organisationen, die man buchen oder besuchen kann. Sich die Themen noch mal genauer anzugucken, kann einen auch weiterbringen. Ein Förderkriterium des Programms ist es daher auch, Angebote des *Landesnetzwerks für Menschenrechte und Demokratieentwicklung – gegen Rechtsextremismus und Menschenfeindlichkeit* zu nutzen und in das Projekt einzubinden.



SPANNENDE ZEITEN

Ein subjektiver Rückblick von Christoph Ruf auf spannende Monate mit vielen überraschenden Erkenntnissen.

Vieles, was ich in den vergangenen Monaten gehört und erfahren habe, hat mich nachdenklich gemacht. Oft hätte ich mir gewünscht, dass große Zeitungen darüber berichten, was die neun Projekte zu erzählen hatten. Weil dann vielleicht die Einsicht reifen würde, dass Rassismus und andere Intelligenzfeindliche Haltungen nichts sind, was nur „die anderen“ betrifft. Kein Randphänomen, das mit Parteiverboten oder Extremismustheorien zu erledigen wäre.

Normalerweise beschäftige ich mich eher mit der anderen Perspektive der GMF, mit den Täter*innen: Mit NPD-Kadern, die nicht verheimlichen können, dass ihnen die Gegenwart zu bunt ist und sie lieber in den Dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts leben würden. Mit den Nazis vom „Dritten Weg“ oder der Partei „Die Rechte“, die auf eine national-sozialistische Revolution hinarbeiten. Mit Hooligans, Rocker*innen und anderen Subkulturellen, von denen längst nicht alle rechtsaußen unterwegs sind, von denen sich einige aber eben doch als Bodentruppe des rechten Zeitgeistes sehen.

Ich bin auch dank meines Berufsalltags davon überzeugt, dass Rechts extremismus und Steinzeit-Weltbilder kein ostdeutsches Phänomen sind, dass hinter manch frisch gewaschener Gardine in Baden und Württemberg die gleichen Ressentiments kultiviert werden, die sich in Heidenau und Freital vor den Unterkünften für Geflüchtete austoben.

Mir ist deshalb auch klar, dass Menschen mit Migrationshintergrund, aber auch Schwule oder Lesben eine ganz andere Wahrnehmung über den Zustand einer Gesellschaft haben als es weiße heterosexuelle Mittvierziger haben. Die glauben ja gerne, dass sie in einer Gesellschaft leben, die doch leidlich liberal ist.

Obwohl ich all das weiß, war ich fassungslos, als ich von Vera Nkenyi Ayemle hörte, wie einer ihrer Bekannten an der Tür zu einer Esslinger Kirche abgewiesen wurde (s. Seite 24).

Reisen bildet, Recherchieren erst recht. Und deswegen gebe ich auch zu, dass sich zumindest ein Vorurteil über die Zunft der Sozialpädagog*innen bestätigt hat. Ja, ihr benutzt tatsächlich sehr oft das Attribut „spannend“. Was ich euch daran wirklich übelnehme: Ich tue es seit dem Beginn meiner Arbeit für die *LAGO* jetzt auch viel öfter als früher.

Offenbar haben es viele von euch gut gefunden, dass sie während der zwei Jahre immer in der Siemensstraße 11 anrufen konnten, wenn es mal hakte, dass sich die Expert*innen nicht als Schüler*innen fühlen mussten, deren Leistung am Ende der Zeit benotet wird. Stattdessen wurde die *LAGO* offenbar von vielen von euch als Partnerin empfunden, als die sie ihre Rolle auch definiert hatte.

Ansonsten war natürlich jeder Termin, jedes Treffen und jedes Telefonat, eine neue Erfahrung. Während die einen selbstbewusst die Ergebnisse ihrer

Arbeit präsentierten, sprachen die anderen schon von einem „Scheitern“, wenn sich nur einzelne Aspekte eines ehrgeizigen Gesamtprojekts nicht umsetzen ließen. Manche von euch waren sehr klar und bestimmt in der Ansprache, manche selbstironisch. Alle aber ausgesprochen zuvorkommend. Stephanie Garff hat sich beispielsweise gemerkt, dass ich Kaffee ohne Milch und Zucker trinke. Als Mensch, der offenbar Probleme hat, die Zahl 27 von der 28 zu unterscheiden, macht mich so etwas sprachlos. Beschämend war es auch, als Derya Erol, nicht sauer reagierte, als ich zum lange ausgemachten Ortstermin im Heidelberger Karlstorkino pünktlich um 18 Uhr an der Tür klingelte – allerdings am 28. und nicht am 27. Juni. Fiel mir immerhin schon so gegen 18 Uhr 30 dann auch selbst auf. Bevor ich mich tags darauf am Telefon angemessen zerknirscht entschuldigen konnte, tat das allerdings Erol – per Mail. Und entschuldigte sich darin, dass sie mich Esel nicht noch einmal an den Termin erinnert habe.

MEILENSTEINE DER FÖRDERPHASE 2015–2017

Der Auftrag

Die Landeszentrale für politische Bildung (LpB) gibt der Landesarbeitsgemeinschaft Offene Jugendbildung (LAGO) den Auftrag lokale Initiativen und Organisationen, die lokale Projekte gegen Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und für Demokratieentwicklung umsetzen, zu unterstützen.

Laufzeit der Projekte: max. 20 Monate

Förderhöchstsumme: 15.000 Euro

Fördervolumen: 115.000 Euro

Die Projektmittel kommen aus dem Landeshaushalt als Zuschüsse Netzwerke gegen Rechts. Das Förderprogramm findet im Rahmen des Landesprogramms „Demokratie stärken! Baden-Württemberg gegen Menschenfeindlichkeit und Rechtsextremismus“ der LpB statt.

Workshops

„Von der Idee zum Projekt“

Zusammen kommen mit einer Idee oder einem Bedarf und gemeinsam gehen mit einem Projektplan!

Für die Beratung in der Antragsstellung wurden drei Workshops in Baden-Württemberg angeboten. Vormittags wurden Begriffe, Konzepte und Formales zur

Antragsstellung geklärt, nachmittags ging es mit Unterstützung von Berater*innen an die Projektkonzepte. Im Austausch mit anderen gab es dann konstruktives Feedback zur Idee.

Orte: Stuttgart, Karlsruhe, Biberach

Teilnehmende: Pro Projektidee haben 2 Personen aus unterschiedlichen Organisationen teilgenommen.

Zahlen: An die 30 Projektideen, also an die 60 Organisationen.

Beiratssitzung

Wie in der vorangegangenen Förderphase setzt sich der Fachbeirat aus Vertretern der LpB und der LAGO sowie mehreren Personen aus den verschiedenen Bereichen des Landesnetzwerks für Menschenrechte und Demokratieentwicklung – gegen Rechtsextremismus und Menschenfeindlichkeit zusammen.

Es werden 9 Projekte aus 29 Anträgen ausgewählt.

Antragsvolumen: an die 400.000 Euro.

Förderkriterien

1. Gefördert werden lokale Initiativen, Bündnisse und Projekte,
 - a. deren inhaltliches Ziel die Bekämpfung von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und die Demokratieentwicklung sind und die dieses als Aufgabe, nicht als Selbstverständlichkeit wahrnehmen.
 - b. welche die wesentlichen Akteure im Gemeinwesen einbinden.
 - c. deren Ziel es sein muss, dass gemeinsame Aktivitäten entwickelt und umgesetzt werden.
 - d. die eine langfristige Perspektive (auch über das Projektende hinaus) entwickeln sollen.
2. Eine Einbindung der Kommune und der offenen Kinder- und Jugendarbeit vor Ort wird angestrebt.
3. Eine Dokumentation des Projektes ist als Bestandteil des Verwendungsnachweises erforderlich.
4. Die Angebote der Mitglieder des Landesnetzwerks sollen in die lokalen Projekte eingebunden werden. Dies kann z. B. ein Projektangebot an einer Schule sein, eine Kooperation mit der Jugendarbeit, Vernetzung mit dem Beratungsnetzwerk „kompetent vor Ort“, eine Ausstellung oder ein anderes Projekt aus dem Landesnetzwerk. Beratung zum Angebot der Landesnetzwerksmitglieder und zu Möglichkeiten der lokalen Einbindung erhalten die Projekte vor Antragstellung und während der Projektlaufzeit durch die Vernetzungs- und Anlaufstelle bei der LAGO.

Die Projekte

„Wir in Backnang“

Geflüchtete werden unterstützt, um sich in Backnang zurechtzufinden und zugleich werden Impulse im Gemeinwesen gesetzt zur Sensibilisierung und Öffnung.
– Aktion Jugendzentrum Backnang e.V.

„T.A.L.K. – respects connects!“

Empowerment von Jugendlichen mit Diskriminierungserfahrung. Künstlerische Bearbeitung von Biografieerfahrungen der Jugendlichen.
– Netzwerk Antidiskriminierung Region Reutlingen Tübingen e.V.

„Tiefenschärfe – Vielfalt im Fokus“

Jugendliche können einen Film zum Thema einreichen und/oder bei der Produktion unterstützt werden. Beim Kurzfilmfestival werden die Filme gezeigt und prämiert.
– Jugendförderung Mannheim & FORUM Mannheim

„Gesicht zeigen! Demokratie | Freiheit | Menschenwürde“

Zur Sensibilisierung und Aktivierung von Jugendlichen wird ein digitaler Methodenkoffer zum Thema Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit produziert. Netzwerkarbeit in Friedrichshafen: Sensibilisierung der Öffentlichkeit und Akteure des Gemeinwesens.
– MOLKE Friedrichshafen & Netzwerkinstitut FreiHafen

„Gedenkstätten – kulturelle Lernorte für muslimische Migranten-selbstorganisationen“

Brücken abbauen zwischen Gedenkstätten und muslimische Migrantenselbstorganisationen. Fortbildungen für beide Zielgruppen und gemeinsame Begegnung durch Gedenkstättenbesuche.
– SJR Stuttgart e.V. & Dialog Forum Stuttgart e.V.

„Brückenbauen für mehr Verständnis“

Stärkung alternativer Jugendkulturen im ländlichen Raum. Aktivierender Wettbewerb, Netzwerkarbeit und Begegnung schaffen um gemeinsamen Raum zu beleben und zu stärken.
– SJR Biberach e.V.

„Heidelberger Muslime: selbstverständlich mitverantwortlich“

Sensibilisierung zu Ausgrenzung und Abwertungen sowohl in der muslimischen Community als auch in der Heidelberger Stadtgesellschaft. Aktivierender Videowettbewerb für Jugendliche „#And Action – Youth Against Discrimination“.
– Teilseind e.V.

„30 Treffen. 30 Protokolle“

Künstlerische Bearbeitung und Reflexion zur Begegnung von Jugendlichen mit und ohne Fluchterfahrung. Wahrnehmung der lokalen Realität und Sensibilisierung in Bezug auf Unterbringung und Aufnahme von Geflüchteten.
– Werkraum Karlsruhe e.V.

„Biografie – Arbeit mit und für Geflüchtete“

Empowerment von Geflüchteten aus afrikanischen Ländern. Geschützter Raum für Jugendliche, Ressourcenorientierung und Stärkung der Jugendlichen.
– Sompon Socialservice e.V.

Die Beratung

Jedem Projekt steht ein*e externe*r Berater*in zur Seite. In den Beratungsstunden können konkrete Projektbausteine und Stolpersteine besprochen werden. Der Raum gibt aber auch die Möglichkeit das eigene Handeln zu reflektieren, sich zu stärken und strukturelle Begebenheiten zu betrachten. Die Beratung trägt zur Qualitätssicherung bei und hilft, dass Projektakteure auch bei Schwierigkeiten dran bleiben. In zwei Beratungskolloquien werden die Berater*innen von einer Supervisorin begleitet. In den Treffen werden sie in Ihrer Tätigkeit gestärkt, sie tauschen sich aus und besprechen Beratungsaufträge.

Qualifizierung, aktivierende Befragung „Wofür würden Sie sich einsetzen?“

Im ersten Halbjahr 2016 gab es in Biberach die Möglichkeit sich zur Methode der aktivierenden Befragung weiterzubilden. Ein Experte berichtete vom Ansatz und der Geschichte der Methode und von einer konkreten Umsetzung der aktivierenden Befragung in der Gemeinwesenarbeit. Gemeinsamer Austausch und das Ausprobieren von Methoden machten Lust auf die praktische Umsetzung im eigenen Projekt.

Vernetzungstreffen der Projekte

Im Sommer 2016 trafen sich alle Projekte zum gemeinsamen Tag im Haus der Jugendarbeit in Stuttgart. Neben der Vernetzung und dem Austausch stand auch die Frage nach den Wirkungen im Raum. Wie nehme ich wahr, wie meine Arbeit wirkt? Was sind Wirkungen in einem Projekt? Die Reflexionsübung war eine Stütze für die Projekte, die immer wieder ihre Arbeit im Gemeinwesen rechtfertigen müssen. Im gemeinsamen Austausch konnten die Projekte ihre Stärken und Potenziale formulieren und Netzwerkpartner*innen finden.

Tagung Rechtspopulismus

Wie sieht es eigentlich in der Praxis aus? Und was kann man jetzt eigentlich konkret tun?

Auf der Tagung der LpB im Herbst 2016 wurden einige Projekte von lokal vernetzen – demokratisch handeln eingeladen. Sie haben Ihre Arbeit vorgestellt und sind im gemeinsamen Gespräch mit den Tagungsteilnehmenden der Frage nachgegangen, wie sich Demokratieverdrossenheit und abwertende Haltungen in der lokalen Praxis zeigen.

Abschlussveranstaltung

In einer angenehmen Atmosphäre, am letzten Tag des Förderprogramms, kamen noch mal Projektakteur*innen und Wegbegleiter*innen zusammen, um gemeinsam auf die vergangenen Jahre zu blicken. Filme wurden präsentiert, Ergebnisse und Reflexionen vorgetragen, es gab Zeit für Vernetzung und Austausch.

AUSWAHL LITERATUR ZUM THEMA

Altan; Foitzik; Goltz (2011):

Eine Frage der Haltung.
Eltern(bildungsarbeit in der
Migrationsgesellschaft.
Eine praxisorientierte Reflexionshilfe.
Stuttgart: Aktion Jugendschutz
Baden-Württemberg.

**Braun; Geisler; Gerster (Hrsg.)
(2009):**

Strategien der extremen Rechten.
Hintergründe – Analysen – Antworten.
Wiesbaden: VS Verlag für
Sozialwissenschaften.

Decker; Kiess; Brähler (Hrsg.) (2016):

Die enthemmte Mitte. Autoritäre und
rechtsextreme Einstellung in Deutsch-
land. Die Leipziger „Mitte“-Studie 2016.
Gießen: Psychosozial-Verlag.

Dolemeyer; Mehrer (2011):

Einleitung: Ordnung.Macht.
Extremismus. In: Forum für kritische
Rechtsextremismusforschung (Hrsg.):
Ordnung.Macht.Extremismus. Effekte
und Alternativen des Extremismus-
Modells. Wiesbaden: VW Verlag für
Sozialwissenschaften. S. 7–34.

Hasse; Rosenthal (Hrsg.) (2013):

Wider die Gleichgültigkeit! Aktiv gegen
Rechtsextremismus: Perspektiven,
Projekte, Tipps. Bonn: Bundeszentrale
für politische Bildung.

Heitmeyer (2002):

Gruppenbezogene Menschenfeindlich-
keit. Die theoretische Konzeption und
erste empirische Ergebnisse. In: Ders.
(Hrsg.): Deutsche Zustände, Folge 1.
Frankfurt a. M.: Suhrkamp. S. 15–36.

Molthagen; Klärner u. a. (2008):

Lern- und Arbeitsbuch „Gegen
Rechtsextremismus“. Handeln für
Demokratie. Lizenzausgabe für die
Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn: Dietz.

Palloks; Steil (2007):

Von Blockaden und Bündnissen.
Praxismaterialien zur
Auseinandersetzung mit
Rechtsextremismus im Gemeinwesen.
Weinheim, München: Juventa Verlag.

Strobl; Lobermeier (2010):

Wie schafft man demokratische
Kultur? Netzwerke zwischen
erfolgreicher Intervention und
wirkunglosem Aktionismus. In:
Heitmeyer, Wilhelm: Deutsche
Zustände, Folge 9. Frankfurt a. M.:
Suhrkamp. S. 307–316.

Zick; Küpper (2015):

Wut, Verachtung, Abwertung.
Rechtspopulismus in Deutschland.
Hrsg.: Melzer; Molthagen; Friedrich-
Ebert-Stiftung. Bonn: Dietz.

Zick; Küpper; Krause (2016):

Gespaltene Mitte – Feindselige
Zustände. Rechtsextreme
Einstellungen in Deutschland 2016.
Herausgegeben für die Friedrich-
Ebert-Stiftung von Ralf Melzer. Bonn:
Dietz.

AUSWAHL PRAKTISCHE HANDBÜCHER UND BROSCHÜREN ZUM THEMA

„Läuft bei Dir!“ Konzepte, Instrumente und Ansätze der anti-semitismus- und rassismuskritischen Jugendarbeit (2014) Hrsg.:

Amadeu-Antonio-Stiftung.

Download unter:

https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/ju_an_laeuft_bei_dir.pdf

Dokumentation der Klausurtagung: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Rassismuskritik (2017) Hrsg.:

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg.

Download unter:

http://www.lpb-bw.de/fileadmin/lpb_hauptportal/pdf/publikationen/Gruppenbezogene_Menschenfeindlichkeit_und_Rassismuskritik.pdf

Handbuch für lokale Bündnisse gegen Rassismus und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (2017) Hrsg.:

Landesarbeitsgemeinschaft Offene Jugendbildung.

Download unter:

<http://www.lago-bw.de/vernetzungsstelle-gegen-rechtsextremismus.html>

Handreichung: Vor Ort entscheidet – Kommunale Strategien gegen Rechtsextremismus (2014) Hrsg.:

Friedrich-Ebert-Stiftung und Verein für Demokratische Kultur in Berlin e.V..

Download unter:

http://www.mbr-berlin.de/wp-content/uploads/2014/03/Handreichung_VorOrtentscheidet.pdf

Methodenhandbuch zum Thema Antiziganismus für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit (2012) Hrsg.:

Alte Feuerwache e.V.

Jugendbildungsstätte Kaubstraße.

Erschienen im Unrast Verlag.

Mit Rückgrat gegen PAKOs! Eine Step by Step-Anleitung für die Jugendarbeit zur Gestaltung und Selbstevaluation von Angeboten gegen Pauschalisierende Ablehnungskonstruktionen (2017) Hrsg.:

Projektgruppe „Rückgrat“:

Lempp; Möller; Nolde; Schuhmacher.

Download unter:

<https://www.hs-esslingen.de/fileadmin/medien/fakultaeten/sp/IAF/Projektbeschreibungen/Handreichung-R%C3%BCckgrat-2017.pdf>

Pädagogischer Umgang mit Antimuslimischem Rassismus. Ein Beitrag zur Prävention der Radikalisierung von Jugendlichen (2016) Hrsg.:

Jugendstiftung Baden-Württemberg.

Download unter:

http://www.jugendstiftung.de/fileadmin/Dateien/Antirassismus_160916.pdf

Woher komme ich? Reflexive und methodische Anregungen für eine rassismuskritische Bildungsarbeit (2015) Hrsg.:

Diakonie Württemberg.

Download unter:

<https://www.diakonie-wuerttemberg.de/rassismuskritische-bildungsarbeit/>

AUSWAHL LINKS ZUM THEMA

www.belltower.news

Netz für digitale Zivilgesellschaft. In Kategorien wie Wissen, Handeln, Presseschau, Debatte bietet die Plattform der Amadeu-Antonio-Stiftung Informationen und Ideen, um selbst aktiv zu werden.

**www.buergergesellschaft.de/
praxishilfen**

Praxishilfen für das Engagement im politischen und sozialen Bereich, in Verbänden, Netzwerken oder Vereinen.

www.fluechtlingsdialoge.de

Ein Portal für das Engagement für und mit Geflüchteten, mit Beispielen und Handwerkszeug für Projekte und organisierte Dialoge, Informationsmaterial in Form von Praxishilfen und inhaltlichen Themen.

www.mut-gegen-rechte-gewalt.de

Viele Beispiele für gute Praxisprojekte gegen Rassismus und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit.

www.vielfalt-mediathek.de

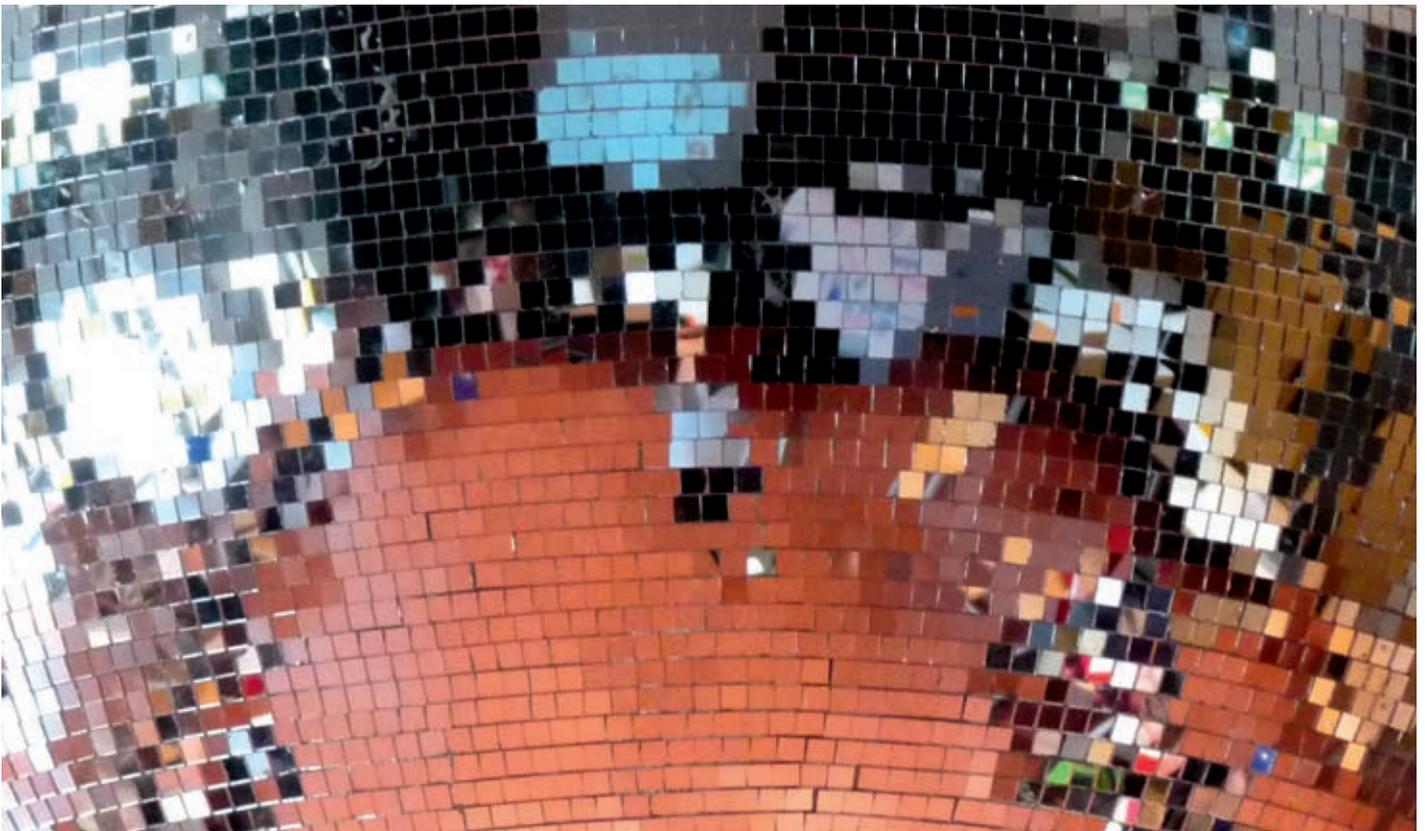
Eine Plattform mit ausgewählten Bildungsmaterialien zum download oder zur Ausleihe. Verschiedene Themen zum Thema Vielfalt und gegen Abwertende Haltungen und für verschiedene Bereiche (außerschulische und schulische Bildungsarbeit, Engagement im Gemeinwesen).

http://unvergessen.blogspot.de/

Ein Blog zu Opfern rechter Gewalt in Baden-Württemberg.

http://blog.zeit.de/stoerungsmelder/

Journalistische Berichte über Szene der Neonazis.



AUSWAHL ANSPRECHPARTNER*INNEN IN BADEN-WÜRTTEMBERG

Viele Organisationen, die in Baden-Württemberg aktiv sind, haben sich im *Landesnetzwerk für Menschenrechte und Demokratieentwicklung – gegen Rechtsextremismus und Menschenfeindlichkeit* zusammengeschlossen.

Eine Auswahl an Ansprechpartner*innen finden Sie hier im Heft:

Anlauf- und Vernetzungsstelle gegen Rassismus, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Rechtsextremismus
Siemensstraße 11 • 70469 Stuttgart
Telefon: 07 11/89 69 15 19
E-Mail: vernetzung@lago-bw.de
Homepage: www.lago-bw.de

Landesprogramm
DEMOKRATIE STÄRKEN!
Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg
Lautenschlagerstraße 20
70173 Stuttgart
Telefon: 07 11/1 64 06 99-81
E-Mail: mail@demokratie-bw.de
Homepage: www.demokratie-bw.de

mobirex – Fachstelle Mobile Beratung gegen Rechts bei der LAGO
Siemensstraße 11 • 70469 Stuttgart
Telefon: 07 11/89 69 15 23
E-Mail: beratungsnetzwerk@lago-bw.de
Homepage: www.lago-bw.de;
www.demokratiezentrum-bw.de

Fachstelle „kompetent vor Ort. Gegen Rechtsextremismus.“ bei der Jugendstiftung
Schloßstraße 23 • 74372 Sersheim
Telefon: 0 70 42/83 17 17
E-Mail:
beratungsnetzwerk@jugendstiftung.de
Homepage:
www.demokratiezentrum-bw.de

Leuchtlinie – Beratung für Betroffene von rechter Gewalt in Baden-Württemberg
Türkische Gemeinde in Baden-Württemberg e.V.
Reinsburgstraße 82 • 70178 Stuttgart
Telefon: 07 11/88 89 99 33
E-Mail: info@leuchtlinie.de
Homepage: www.leuchtlinie.de

Elternberatungsteam – Kontaktstelle für Eltern und Angehörige von rechtsextrem orientierten Jugendlichen in Baden-Württemberg
Stiftung Jugendhilfe aktiv
Marktplatz 19 • 71032 Böblingen
Telefon: 0178 9402245
E-Mail:
domon.thierry@jugendhilfe-aktiv.de
Homepage: www.jugendhilfe-aktiv.de

Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.
Arbeitsgruppe Baden-Württemberg
Sprecherin: Birgit Kipfer
Krebsbachstraße 34
71116 Gärtringen-Rohrau
Telefon: 0 70 34/92 96 83
E-Mail: kipfer.rohrau@t-online.de
Homepage: www.gegen-vergessen.de

Demokratiezentrum Baden-Württemberg
Landeskoordinierungsstelle bei der Jugendstiftung Baden-Württemberg
Schloßstraße 23 • 74372 Sersheim
Telefon: 0 70 42/83 17-17
E-Mail: demokratiezentrum@jugendstiftung.de
Homepage:
www.demokratiezentrum-bw.de

Fritz-Erler-Forum Baden-Württemberg
Landesbüro der Friedrich-Ebert-Stiftung
Werastraße 24 • 70182 Stuttgart
Telefon: 07 11/24 83 94 46
E-Mail: info.stuttgart@fes.de
Homepage: www.fritz-erler-forum.de

Heinrich-Böll-Stiftung
Baden-Württemberg e.V.
Kernerstraße 43 • 70182 Stuttgart
Telefon 07 11/26 33 94 10
E-Mail: info@boell-bw.de
Homepage: www.boell-bw.de

Konrad-Adenauer-Stiftung
Politisches Bildungsforum
Baden-Württemberg
Lange Straße 51 • 70174 Stuttgart
Telefon 07 11/87 03 09-50
E-Mail: kas-bw@kas.de
Homepage: www.kas.de/bw

Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit/Reinhold-Maier-Stiftung
Regionalbüro Stuttgart
Rotebühlstraße 64 • 70178 Stuttgart
Telefon 07 11/22 07 07-33
E-Mail: stuttgart@freiheit.org
Homepage: www.freiheit.org;
www.reinhold-maier-stiftung.de

Betroffenen-Selbstorganisationen

Türkische Gemeinde in Baden-Württemberg e.V.

Reinsburgstraße 82
70178 Stuttgart
Telefon: 07 11/88 89 99 15
E-Mail: info@tgbw.de
Homepage: www.tgbw.de

Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma

Bremeneckgasse 2
69117 Heidelberg
Telefon +49 6221/98 11 02
E-Mail: info@sintiundroma.de
Homepage: <http://www.sintiundroma.de>

Israelitische Religionsgemeinschaft Baden

Knielinger Allee 11
76133 Karlsruhe
Telefon: 07 21/97 25 00
E-Mail: info@irg-baden.de
Homepage: www.irg-baden.de

Israelitische Religionsgemeinschaft Württemberg

Hospitalstraße 36
70174 Stuttgart
Homepage: www.irgw.de

Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen Baden-Württemberg

Landeszentrale für politische Bildung
Baden-Württemberg
Lautenschlagerstraße 20
70173 Stuttgart
Telefon: 07 11/16 40 99-0
E-Mail: lpb@lpb-bw.de
Homepage: www.lpb-bw.de

Träger diskriminierungssensibler politischer Bildungsarbeit

Netzwerk für Demokratie und Courage Baden-Württemberg

Siemensstraße 11
70469 Stuttgart
Telefon: 07 11/89 69 15 24
E-Mail: bawue@netzwerk-courage.de
Homepage: www.netzwerk-courage.de

Team meX

Landeszentrale für politische Bildung
Baden-Württemberg
Lautenschlagerstraße 20
70173 Stuttgart
Telefon: 07 11/16 40 99 82
E-Mail: mail@team-mex.de
Homepage: www.team-mex.de

Fluss e.V.

Bildungsarbeit zu Geschlecht und sexueller Orientierung
Lise-Meitner-Straße 12
79100 Freiburg
Telefon: 07 61/5 95 38 94
E-Mail: mail@fluss-freiburg.de
Homepage: www.fluss-freiburg.de

Aktion Dritte Welt e.V. Informationszentrum 3. Welt

Informationen und Bildungsarbeit zu (Post)Kolonialismus, Rassismus und Migration
Kronenstraße 16a (Hinterhaus)
79100 Freiburg im Breisgau
Telefon: 07 61/7 40 03
E-Mail: info@iz3w.org
Homepage: www.iz3w.org

Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage Baden Württemberg

Kolping Bildungswerk Württemberg e.V.
Landeskoordination Baden-Württemberg
„Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“
Theodor-Heuss-Straße 34
70174 Stuttgart
Telefon: 07 11/21 74 39-22
E-Mail: schule-ohne-rassismus@kolping-bildungswerk.de
Homepage: www.schule-ohne-rassismus-bw.de

LAGO

Landesarbeitsgemeinschaft
Offene Jugendbildung Baden-Württemberg

LAGO-Geschäftsstelle

Siemensstraße 11
70469 Stuttgart
Telefon 07 11/89 69 15-58
Fax 07 11/89 69 15-88
info@lago-bw.de
www.lago-bw.de

DEMOKRATIE
STÄRKEN 